

H A N D B U C H zur Vorbereitung auf die Prüfung zum Therapiebegleithundeführer

VORWORT

Lieber angehender Prüfling,

das Ihnen vorliegende Handbuch enthält sämtliches kynologisches für die Prüfung zum Therapiebegleithundeführer relevantes Wissen und soll Ihnen zur Vorbereitung dieser dienen.

Das Handbuch gliedert sich in die folgenden vier Teile:

Teil I befasst sich mit grundlegenden Aspekten rund um den Hund wie der Haltung und Pflege, dem Lern- und Sozialverhalten, Stress und der Beschäftigung von Hunden.

Teil II dieses Handbuches beinhaltet einen essentiellen Bereich der körpersprachlichen Signale von Hunden, genauer den Beschwichtigungssignalen, da diese im Kontext der Verhaltensbeurteilung von großer Wichtigkeit sind.

Teil III soll Ihnen einen kurzen und prägnanten Überblick über relevante gesundheitliche und medizinische Aspekte des Hundes liefern.

Teil IV beschreibt die wichtigsten Aspekte rund um den Einsatz von Therapiebegleithunden in der tiergestützten Intervention.

Wir freuen uns, Ihnen mit diesem Handbuch eine gute Grundlage zur Vorbereitung auf Ihre Prüfung zum Therapiebegleithundeführer zu bieten und wünschen Ihnen viel Erfolg für diese!

Mag. Karl Weissenbacher

Messerli Forschungsinstitut

Veterinärmedizinische Universität Wien

INHALTSVERZEICHNIS

TEIL I: Grundlegende Aspekte rund um den Hund

1 Haltung und Pflege des Hundes	1
1.1 Grundausrüstung für den Hund	1
1.2 Ernährung	2
2 Der Hund als soziales Lebewesen	3
2.1 Kontakte mit Menschen	3
2.2 Kontakte mit Artgenossen	4
2.3 Entwicklung vom Welpen zum erwachsenen Hund	4
2.4 Die Einordnung in die soziale Gruppe	7
3 Lernverhalten bei Hunden	9
3.1 Wie Hunde lernen	9
3.2 Wie Sie Ihrem Hund etwas beibringen	13
3.3 Übungsbeispiele	14
4 Die Sprache des Hundes	20
4.1 Körpersprache des Hundes	20
4.2 Akustische Signale (Lautsprache)	21
4.3 Gerüche und andere chemische Signale (olfaktorische Signale)	21
4.4 Tastsinn (Taktile Signale)	22
4.5 Drohsignale bis hin zur Eskalation	22
4.6 Kommunikation Mensch - Hund	25
4.7 Unsicherheit - Angst - Panik	25
5 Stress bei Hunden	26
5.1 Stressfaktoren	27
5.2 Stressvermeidung/Stressreduktion	29
6 Die richtige Beschäftigung für den Hund	31
6.1 Bewegungsbedürfnis	31

6 .2 Die Welt der Gerüche	31
6 .3 Beschäftigung für den Hund	32
7 Hunde in der Großstadt	34
7 .1 Mit dem Hunde unterwegs	34
7 .2 Freundliche und richtige Begegnungen	36
8 Gesetzliche Bestimmungen für HundehalterInnen	38

T E I L II: Beschwichtigungssignale

1 Was sind Beschwichtigungssignale und wofür sind sie gut?	43
2 Überblick über häufig gezeigte Beschwichtigungssignale	44
3 Beschwichtigungssignale für ein besseres Verständnis	49

T E I L III: Medizinische Grundlagen

1 Normal- und Vitalwerte des Hundes	51
2 Das Gebiss des Hundes	52
3 Sinnesleistungen des Hundes	52
4 Schmerzen beim Hund	54
5 Gesundheitliche Grundlagen	54
6 Impfungen	56
7 Parasiten beim Hund	58
8 Verreisen mit dem Hund	60

T E I L IV: Wichtige Aspekte rund um den Therapiebegleithund

Anhang: Referenzliste für das gesamte Handbuch	65
---	-----------

H A N D B U C H TEIL I: Grundlegende Aspekte rund um den Hund

1. Haltung und Pflege des Hundes

1.1 Grundausrüstung für den Hund

Halsband und Brustgeschirr

Dem Brustgeschirr sollte man den Vorrang vor dem Halsband geben, denn die Kräfteverteilung schont die Wirbelsäule und den sensiblen Halsbereich des Hundes. Achten Sie auf eine exakte Passform. Sollte ein Halsband verwendet werden, so soll dieses nicht zu schmal sein. Als Material sind Kunststoff oder weiches Leder geeignet. Würgehalsbänder sind nicht tiergerecht und können einen Verstoß gegen das Tierschutzgesetz darstellen. Stachelhalsbänder sind verboten.

Leine

Die Leine sollte in einer Länge gewählt werden, die den Hund in keine unnatürliche Haltung zwingt, ihn aber dennoch jederzeit kontrollierbar sein lässt. Kurzführer sind somit ungeeignet. Die im Handel üblichen „Flexileinen“ (= Ausziehleinen) sind nur bedingt empfehlenswert.

Maulkorb

Der Maulkorb muss der Größe und der Kopfform des Hundes angepasst und luftdurchlässig sein. Er muss dem Hund das Hecheln und die Wasseraufnahme ermöglichen. Die im Handel erhältlichen Maulschlaufen sind nicht für längeres Belassen am Hund geeignet, da der Hund weder Hecheln noch Trinken kann und sind somit nicht tierschutzkonform.

Das Tragen des Maulkorbes muss zunächst trainiert werden. Legen Sie hierfür Futter in den Maulkorb und animieren Sie den Hund, dass er sich dieses holt. Wiederholen Sie dies mehrmals. Ist der Hund dabei entspannt, machen Sie den Maulkorb für kurze Zeit ganz locker zu, füttern Sie ihn während dem Tragen und ziehen Sie den Maulkorb nach sehr kurzer Zeit wieder ab. Bauen Sie die Dauer des Tragens langsam aus. Hilfreich hierbei kann sein, den Hund anfangs z.B. kurz mit gemeinsamem Laufen abzulenken.

Im Kontext der Assistenzhunde hält das Wiener Tierhaltegesetz (LGBl Nr. 54/2005) das Folgende fest: "Der Maulkorb- oder Leinenzwang im Sinne der Abs. 1 bis 4 gilt nicht für Rettungs-, Therapie-, Blindenführ- und Diensthunde (§10 des Waffengebrauchsgesetzes 1969, BGBl. Nr.149, in der Fassung BGBl. I Nr. 146/1999) während ihrer bestimmungsgemäßen Verwendung (Einsatz und Ausbildung)". Dies bedeutet, dass Assistenzhunde während ihrem Einsatz von der Leinen- und Maulkorbpflicht entbunden sind.

Schlafplatz

Ein Korb mit erhöhtem Rand, eine weiche Unterlage, eine Matte oder – etwa bei größeren Hunden – eine Decke oder Matratze an einem ruhigen, zugfreien Ort ist als Schlafplatz geeignet. Keinesfalls jedoch kalter Steinboden! Für Welpen sind Kunststoffkörbe ideal, die nicht so sehr zum Nagen verleiten wie Körbe aus Geflecht. Wenn der Hund ruht, sollten Störungen vermieden werden.

Fressgeschirr und Reisewasserflasche

Eine rutschfeste Schüssel für frisches Wasser – das immer in ausreichender Menge vorhanden sein muss – und eine rutschfeste Schüssel für das Futter sind geeignet. Diese Gefäße können z. B. aus glasiertem Ton oder aus Metall sein. Das Fressgeschirr muss täglich gereinigt werden. Für Hunde mit langen Ohren sind hohe schmale Näpfe zu verwenden, die die Ohren vor Verschmutzung schützen. Bei längeren Spaziergängen sollten immer eine Wasserflasche und ein kleiner Napf mitgeführt werden.

Spielzeug

Kautschukspielzeug, Beißringe oder Seilspielzeug sind ideal. Bitte achten Sie darauf, dass unschädliche Materialien verwendet werden. Vorsicht bei Stofftieren, denn diese enthalten oft verschluckbare Teile, die mit einem spitzen Draht (Verletzungsgefahr) befestigt sind. Für Welpen ist „Quietschspielzeug“ ungeeignet – es kann das Erlernen der Beißhemmung erschweren!

1.2 Ernährung

Wie füttere ich meinen Hund richtig?

Junge Hunde bekommen über den Tag verteilt mehrere Mahlzeiten. Ab dem 9. Lebensmonat genügt es, nur mehr zweimal am Tag zu füttern. Frisches Wasser muss den gesamten Tag über zur Verfügung stehen! Geben Sie Ihrem Hund keine Essensreste. Tipps zur richtigen Ernährung können Sie jederzeit bei Ihrem Tierarzt / Ihrer Tierärztin erfragen.

Kaubedürfnis stillen

Kauen ist für Hunde besonders wichtig und es ersetzt das Zähneputzen. Kauen beruhigt Ihren Hund und wirkt stressreduzierend. Geeignet sind Kaustangen, Kauzeug oder Spielsachen aus der Tierhandlung. Wobei Kauartikeln aus natürlichen Rohstoffen wie Rinderhaut, Ochsenziemer etc. den Vorzug gegenüber den aus künstlichen Rohstoffen gegeben werden sollten. Rohe Knochen können nach Gewöhnung und in Maßen gegeben werden, hier ist jedoch Vorsicht geboten, da diese sehr scharfkantig sein können. Wichtig: Gekochte Knochen können splintern und Darmverletzungen hervorrufen, daher sollten diese keinesfalls gefüttert werden!

2. Der Hund als soziales Lebewesen

2.1 Kontakte mit Menschen

Für ein konfliktfreies Zusammenleben von Mensch und Hund ist die Sozialisation des Hundes unabdingbare Voraussetzung. Hunde sind nicht von Beginn an auf Menschen geprägt. Bedenken Sie, dass für Welpen Menschen anfangs Fremde sind und sie erst lernen müssen, Menschen zu vertrauen und zu verstehen. Zwischen Hunden und Menschen gibt es in der Körpersprache und den Bedürfnissen viele Übereinstimmungen. Schwieriger wird es bei Signalen, die bei Hunden eine andere Bedeutung haben als bei Menschen. Beispielsweise gilt der direkte Augenkontakt zwischen Menschen als höflich, aber zwischen zwei Hunden als Provokation. Das Entblößen der Zähne ist beim Menschen oft ein Lächeln, beim Hund aber eine Drohgebärde. Diese Unterschiede müssen erst erlernt werden.

Kinder benehmen sich aus Hundesicht oftmals sehr eigenartig. Wichtig ist daher, den Hund im Speziellen auch auf Kinder zu sozialisieren, damit er diese kennenlernt und als positiv erfährt. Ebenso ist es jedoch unbedingt notwendig, Kindern den richtigen Umgang mit Hunden beizubringen.

Kinder müssen unter anderem lernen:

- Schlafende Hunde nicht zu stören.
- Keinem Hund nachzulaufen, der weggeht.
- Keinen Hund anzustarren.
- Futter und Spielsachen des Hundes in Ruhe zu lassen.
- Nicht vor einem Hund wegzulaufen oder direkt auf ihn zuzulaufen.
- Das der Hund entscheiden darf, ob er Kontakt möchte und auch entscheiden darf, wann es genug ist.

Lassen Sie Ihren Hund niemals mit einem Kind alleine, auch wenn sich diese gut kennen. Stellen Sie die Geduld Ihres Hundes nicht auf die Probe und helfen Sie ihm in Situationen, in denen er sich unwohl fühlt.

2.2 Kontakte mit Artgenossen

Auch den Umgang mit Artgenossen müssen Hunde erst erlernen. Von Klein auf sollten Hunde positiven Sozialkontakt mit Rüden und Hündinnen verschiedener Rassen, Größen, Temperamente und verschiedenen Aussehens haben. Nur so können später Konflikte vermieden werden.

Die Kommunikation und das Zusammensein mit Artgenossen sind für einen Hund von großer Bedeutung. Das bedeutet nicht, dass jeder Hund sein Zuhause dauerhaft mit einem zweiten Hund teilen muss. Regelmäßiger Kontakt mit Artgenossen ist für die meisten Hunde ausreichend.

2.3 Entwicklung vom Welpen zum erwachsenen Hund

Wichtig ist, dass Sie wissen in welcher Entwicklungsphase sich Ihr Hund befindet und was Sie ihm „zutrauen“ bzw. lernen können. Bei älteren, erwachsenen Hunden ist es vorteilhaft ihre „Vorgeschichte“ zu kennen.

Der Welpe und seine Sozialisation

- Neonatale Phase: Von der Geburt bis zum Öffnen der Augen

Die Trächtigkeitsdauer bei Hunden umfasst durchschnittlich 63 Tage. Bei der Geburt sind die Welpen blind und taub. Sie können jedoch schon ab dem ersten Tag an fühlen, schmecken und riechen. Die meiste Zeit schlafen die Welpen mit ihren Wurfgeschwistern eng beisammen in der Wurfkiste. Dieses sogenannte Kontaktliegen ist für die weitere soziale Entwicklung sehr wichtig. Die neonatale Phase umfasst die Zeit von der Geburt bis zum Öffnen der Augen mit 10-16 Tagen.

- Übergangsphase: Vom Öffnen der Augen bis zum Öffnen der Ohren

Die Übergangsphase beginnt mit dem Öffnen der Augen zwischen dem 10. und 16. Tag nach der Geburt und endet zwischen dem 12. bis 23. Tag mit dem Öffnen der Gehörgänge. Diese Phase ist gekennzeichnet durch verschiedenen Verhaltensänderungen wie z.B. das Zeigen von Sitz-, Steh- und Gehversuchen und eine differenziertere Fellpflege. Durch die fortschreitende Entwicklung der Sinne wird auch der Aktionsradius der Welpen ausgedehnt und sie beginnen, die restlichen Umwelt um das Wurflager zu erkunden.

- Sozialisierungs- und Juvenilphase:

Die Sozialisierungsphase beginnt etwa im Alter von 3-4 Wochen. Mit 12-14 Wochen geht diese in die Juvenilphase über. Dies ist der Zeitraum, zu dem sich die Welpen natürlicherweise in das Hunderudel einfügen würden. In Anlehnung an das Prägungskonzept von Konrad Lorenz wurde die Sozialisierungsphase früher auch als 'kritische Phase' für die Bildung sozialer Beziehungen und Bindungen bezeichnet. Spätere wissenschaftliche Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass die zeitlichen Grenzen dieser Phase weniger scharf sind, als zunächst angenommen und das in dieser Phase Erlerntes unter Umständen modifizierbar oder sogar reversibel bleiben. Aus diesem Grund wird heute vermehrt der

Begriff der 'sensiblen Phase' verwendet. Die Sozialisierungsphase ist daher ein definierter Abschnitt in der Entwicklung des Hundes, in der bestimmte Präferenzen oder Verhaltensmuster leichter erlernt werden, als in anderen Lebensphasen. Welpen entwickeln während dieser Phase soziale Beziehungen sowohl zu Hunden, als auch besonders leicht zu artfremden Lebewesen wie dem Menschen. Zudem entwickelt der Welpen Präferenzen wie z.B. für spezifische Orte, was zeigt, dass die Bindung von Welpen an ihre Umgebung nicht nur belebte sondern auch unbelebte Objekte mit einschließt.

Wissenschaftliche Studien zur Sozialisierungsphase lassen schließen, dass die maximale Sensitivität zwischen der 6. bis 8. Lebenswoche zu beobachten ist. Hieraus resultierten Empfehlungen, Welpen bereits mit 6 Wochen, spätestens jedoch mit der 8. Woche an den neuen Besitzer abzugeben, damit diese optimal auf ihren Menschen sozialisiert würden. Spätere Studien haben diese frühe Abgabe jedoch kritisiert in dem gezeigt wurde, dass Welpen bei einer Abgabe mit 12 Wochen geringere Anzeichen von Stress, Krankheit und Mortalität aufwiesen, als Welpen die bereits mit 6 Wochen in ihr neues Zuhause kamen. Hinzu kommt, dass die frühere Trennung nicht zu einer besseren Sozialisierung mit dem Menschen führte. Zudem durchlebt der Welpen etwa während der 8. Lebenswoche die erste sensible Fremdelphase, auf die im nächsten Abschnitt näher eingegangen wird.

Es ist jedoch wichtig, dass der junge Hund schon dort, wo er seine ersten Lebenswochen verbringt, erste positive Erlebnisse sammeln konnte. Optimalerweise sollten die Welpen behutsam mit Geräuschen und optischen Reizen konfrontiert werden, mit verschiedensten Menschen, Hunden und anderen Tieren spielerischen Kontakt haben und gute Erfahrungen sammeln ohne dabei überfordert zu werden.

Sie sollten lernen,

- dass es Hunde unterschiedlicher Rasse, Größe und Farbe, sowie unterschiedlichen Geschlechts, Alters und Temperaments gibt.
- dass es auch andere Tierarten gibt, die ebenso Spielkameraden sein können, beispielsweise Katzen.
- dass Menschen sich im Aussehen, im Geruch, in der Kleidung, in der Art der Bewegung etc. unterscheiden. An Kinder muss der Hund eigens gewöhnt werden.
- dass weder verschiedene Geräusche, wie der Staubsauger, Straßenlärm noch optische Reize, wie das Aufspannen eines Regenschirms beängstigend sind.
- sich an Alltagssituationen zu gewöhnen wie z. B. Lift- und Autofahren, das Mitfahren in öffentlichen Verkehrsmitteln aber auch das Bewegen auf unterschiedlichen Bodengründen wie Asphalt, unbefestigten Wegen, Wiesen etc.
- das Bürsten oder kurze Festhalten, das Pfoten anheben, Zähne ansehen, Ohren reinigen positiv zu erleben.
- dass es einen Maulkorb gibt und dieser etwas Positives ist.

Das Wissen um die besondere Aufnahmefähigkeit der jungen Hunde während dieser sensiblen Phase führt leider sehr häufig dazu, dass der Hundebesitzer den Welpen mit Umweltreizen geradezu überhäuft. Dies kann zu einer Überforderung des Welpen führen,

was negative Folgen nach sich ziehen kann. Entscheidend ist daher, das richtige Maß zu finden und dem Welpen sein wichtiges Ruhebedürfnis zuzustehen. Wird dies vernachlässigt, so ist dies meist Ursache zukünftiger Probleme.

Abgesehen von neuen Erfahrungen ist es auch wichtig, dass der Welpen die so genannte „Beißhemmung“ erlernt. Die Beißhemmung bedeutet, dass der Hund die Fähigkeit erlernt, seine Beißintensität zu kontrollieren. Im Umgang mit seiner Mutter und seinen Wurfgeschwistern erwirbt der Welpen diese Fähigkeit während der ersten 10 Lebenswochen. Im Umgang mit dem Menschen kann diese Beißhemmung weiter verfeinert werden. Wenn der Welpen im Spiel zu fest zu zwickt, „winseln“ Sie kurz und sehr hoch auf. Unterbrechen Sie sofort das Spiel. Ihr Hund lernt, dass Sie das Spiel beenden sobald er zu grob wird. Aus diesem Grund sollte man gerade jungen Hunden kein Quietschspielzeug geben. Dieses Geräusch ist ähnlich dem Aufjaulen, das den Hund normalerweise davon abhält weiterzumachen und trainiert somit den jungen Hund ungewollt darauf, Schmerzlaute zu ignorieren und weiter zuzubeißen. Besser sind Tuae oder stabiles Spielzeug aus Naturkautschuk ebenso wie Kausachen. Manche Hunde sind zudem beim Nehmen von Belohnungen aus der Hand des Menschen sehr wild. Üben Sie das sanfte Nehmen, indem der Hund das Futter erst bekommt, wenn er es vorsichtig nimmt ohne dabei die Hand mit den Zähnen zu berühren.

Auch Hunde durchleben eine Pubertät, wenn sie geschlechtsreif werden. In dieser pubertären Phase sind junge Hunde sehr aktiv. Sie sind schnell, probieren ihre Kräfte und ihre Grenzen aus, sind dementsprechend ungestüm und laut, manchmal aber auch übertrieben ängstlich. Die Pubertätsphase ist die zweite sensible Phase im Leben eines Hundes und beginnt in der Regel mit dem 6. Lebensmonat, bei größeren Rassen später. Während dieser Phase können sich die jungen Hunde meist nur schlecht konzentrieren. Wenn Sie mit dem Hund üben, achten Sie daher darauf, dass er nicht zu abgelenkt ist (z.B. kein Heranrufen während des Tobens mit anderen Hunden) und geben Sie ihm so eine Chance, Ihre Signale auszuführen (z.B. Heranrufen in einer Spielpause). Wenn Sie diese mühsame Phase gut meistern, haben Sie einen verlässlichen Hund und Partner herangezogen!

Fremdelphasen

Ähnlich wie kleine Kinder, so durchleben auch Hunde Phasen während ihrer Entwicklung, in denen sie auf Umweltreize ängstlicher reagieren und generell schreckhafter sind. Es ist sehr wichtig, als Hundehalter von diesen Phasen zu wissen um das Verhalten des Hundes richtig einschätzen und darauf reagieren zu können. Während dieser Phasen sollte es nach Möglichkeit vermieden werden, den Hund mit neuen und unbekanntem Situationen zu konfrontieren. Die Fremdelphasen finden zu folgenden Zeiten während der Entwicklung des Hundes statt:

- Ca. 8 Wochen - Da diese Fremdelphase auf den Zeitraum fällt, zu dem viele Welpen vom Züchter an den neuen Besitzer abgegeben werden wird dringend empfohlen, diese Abgabe auf die 9. oder sogar auf die 10. bis 12. Woche zu legen.

- Ca. 4,5 - 5 Monate - Dies ist der Entwicklungsabschnitt, in dem der Welpen zum Junghund wechselt.
- Ca. 9-10 Monate - Meist ist dies die am deutlichsten erkennbare Fremdelphase und geht einher mit einer hormonellen Veränderung.
- Ca. 13-14 Monate
- Einige Hunde durchleben noch eine weitere Fremdelphase zwischen dem 17. und 18. Lebensmonat

Die Dauer der einzelnen Fremdelphasen kann unterschiedlich sein und umfasst nur wenige Tage bis etwas über einer Woche. Auch die Zeitpunkte dieser Phasen können von Individuum zu Individuum leicht variieren.

Zeigt der Hund ängstliches Verhalten, so sollte dies nicht durch übermäßige Aufmerksamkeit verstärkt werden. Der Mensch sollte stattdessen Ruhe und Souveränität ausstrahlen und dem Hund so vermitteln, dass es keinen Grund zur Beunruhigung gibt. Reagiert der Hund z.B. unsicher auf ein bestimmtes Objekt, so kann der Mensch einfach selbst hingehen und das Objekt untersuchen. Hierdurch kann der Hund lernen, dass es sich um nichts Besorgniserregendes handelt und seine Unsicherheit ablegen. Zeigt der Hund hingegen keine Ängstlichkeit oder Unsicherheit sondern Angst, so ist es dringend notwendig als Hundehalter zu intervenieren. In Abschnitt 4.7 wird näher auf das richtige Verhalten des Hundehalters in solchen Situationen eingegangen.

2.4 Die Einordnung in die soziale Gruppe

Kooperation statt Dominanz

Der Hund kommt neu ins Haus und schätzt nun ab, wer was mit ihm tut, wie man mit ihm umgeht, was er darf und was er nicht darf. In diesem Zusammenhang wurde früher fälschlicherweise oft auf die Rangordnungs- oder Dominanztheorie hingewiesen. Sie besagt, dass es in einem Rudel immer ein Alphan gibt, das die anderen Rudelmitglieder mit Strenge und physischer Kraft unterordnet. Allerdings wurde nie untersucht, ob es Dominanzbeziehungen zwischen verschiedenen Säugetierarten wie z. B. Mensch und Hund überhaupt gibt. Dies wurde einfach vorausgesetzt und ergab Ratschläge wie „den Hund auf den Rücken drehen oder schmeißen“ (Alphawurf), nie Schwäche zeigen, vor ihm aus der Türe gehen, Gehorsam fordern, keine erhöhten Liegeplätze gewähren usw. Neuere Forschungsergebnisse beweisen, dass die Dominanztheorie auch bei Wölfen nicht stimmt. Hunde haben sich außerdem in der Domestikation sehr früh von Wölfen getrennt. Ihre große Stärke ist die soziale Zusammenarbeit, vor allem mit dem Menschen. Statt Hunde zu unterdrücken, sollten wir ihr Vertrauen gewinnen und ihre Kooperationsbereitschaft nutzen!

Ressourcenverteidigung

Ressourcen sind Gegenstände oder Personen, die für den Hund eine Bedeutung haben, wie etwa Futter, Spielzeug, das Bett oder Bezugspersonen. Hund achten auf die Dinge, die ihnen wertvoll sind. Jeder Hund wird daher Ressourcen verteidigen, wenn diese ihm wichtig sind und er nicht gelernt hat, dass es positive Folgen hat etwas zu teilen oder „herzugeben“. Dazu ist es notwendig, dass Sie mit dem Hund Signale üben, auf die er Gegenstände zurück gibt (z. B. durch das akustische Signal „Bitte“) oder die ihn veranlassen sollen z. B. von der Couch zu springen („Hopp“ / Schenkel klopfen). Durch das Tauschen lernen Hunde sehr einfach, Dinge herzugeben. Tauschen Sie Spielzeug gegen Futter, Spielzeug gegen anderes Spielzeug, wobei der Tauschgegenstand für den Hund im Training immer der Interessantere sein muss. Wichtig ist die Belohnung für die richtige Ausführung! Bei der Fütterung kann man üben, dem Hund nur einen Teil der Futtermenge in den Napf zugeben und gibt dann, während der Hund frisst, nach und nach den Rest hinzu. Der Hund lernt so, dass ihm sein Futter nicht weggenommen wird. Im Gegenteil, er verknüpft es positiv, denn er kommt noch mehr Futter hinzu.

Eine Autorität und Führungsperson sein

Voraussetzung für ein harmonisches Zusammenleben von Mensch und Hund ist, dass Sie Ihrem Hund Sicherheit geben und er Ihnen vertraut!

Ihr Hund wird sich bei Ihnen sicher fühlen und Ihnen vertrauen, wenn Sie

- seine Bedürfnisse kennen und darauf eingehen.
- Ruhe in Situationen ausstrahlen, in denen er unsicher ist.
- ihn verstehen und auf ihn eingehen.
- immer wissen, wo sich etwas für ihn Interessantes abspielt und Sie zusammen interessante Dinge erleben.
- ihn nicht überfordern.
- in Ihren Reaktionen berechenbar sind.
- ihm helfen, wenn er sich unwohl fühlt.

Hunde können dann entspannt leben, wenn sie feste Regeln und Grenzen haben. Sie sollten hierbei konsequent sein und die Regeln nicht täglich ändern, da dies den Hund verunsichern würde. Zudem sollten sich alle Familienmitglieder an dieselben Regeln halten. Welche Grenzen der Mensch setzt, muss jeder für sich selbst entscheiden. Darf Ihr Hund z.B. ein bestimmtes Zimmer nicht betreten, so seien Sie konsequent und lassen ihn dieses wirklich nie betreten. Ist es Ihnen hin und wieder zu mühsam, den Hund darauf hinzuweisen, dass er diese Grenze überschritten hat, kann es durchaus passieren, dass er immer wieder versuchen wird, diesen Raum zu betreten. Seien Sie dann nicht zornig mit ihm, denn Sie haben ihm selbst gezeigt, dass diese Grenzen nicht immer gelten.

Grenzen setzen bedeutet auch, dass Ihr Hund nicht ständig Ihre Aufmerksamkeit bekommt, wann er möchte. Machen Sie mit Ihrem Hund zudem hin und wieder Warteübungen bei denen er lernt, nicht zu drängeln wenn er z.B. durch eine Tür gehen möchte. Die Türe öffnet sich erst, wenn er sich zurücknimmt. Je stürmischer der Hund etwas fordert (wie z.B. zur Türe hinausgehen, zum Spiel auffordern), desto mehr müssen Sie darauf achten, dass er lernt sich zurückzunehmen. Alle Familienmitglieder sollen sich an die selben Grenzen halten.

Verantwortung

Sie als Hundebesitzer haben in jeder Situation und zu jeder Zeit die Verantwortung für Ihren Hund. Seine Gesundheit und sein Wohlbefinden sollte immer in Ihrem Fokus stehen. Sie haben dafür Sorge zu tragen, dass weder die Umgebung durch Ihren Hund gefährdet ist, noch Ihr Hund selbst. Ihr Hund muss sich bei Ihnen sicher fühlen. Er soll nicht glauben, dass er in schwierigen Situationen selbst handeln und diese lösen muss. Sie als Hundebesitzer zeigen ihm, dass Sie die wichtigen Entscheidungen treffen und er sich entspannen kann. Verhalten Sie sich wie eine Vertrauens- und Führungsperson, die Ihren Hund beschützt und durch sein Leben leitet. Es gibt sehr häufig Situationen, in denen Sie gefordert sind zu handeln und den Hund zu unterstützen oder sogar zu beschützen. Es ist Aufgabe des Menschen, die Verantwortung zu übernehmen in allen Situationen, die für den Hund bedrohlich sind. In solchen Situationen sollten sie selbstbewusst, ruhig und entspannt bleiben. Achten Sie darauf, Ihren Hund möglichst nicht in Situationen zu bringen, mit denen er noch nicht gelernt hat umzugehen.

3. Lernverhalten bei Hunden

3.1 Wie Hunde lernen

Lernen durch Verknüpfung

Hunde lernen durch Verknüpfung. Dabei werden zwei Reize, die aus der Perspektive des Hundes in unmittelbarem Zusammenhang miteinander auftreten, miteinander verknüpft. Genauer werden sie dann miteinander verknüpft, wenn sie als angenehm oder als unangenehm empfunden werden. In seltenen Fällen genügt ein einmaliges Zusammenfallen zweier Reize, insbesondere dann, wenn es sich um stark unangenehme Reize handelt, meist bedarf es aber einiger Wiederholungen bis der Hund eine Verknüpfung hergestellt hat. Das Verknüpfungslernen machen wir uns gezielt in der Hundeausbildung zunutze.

Zusammentreffen mehrere Reize

Treten mehrere Reize gleichzeitig miteinander auf, gibt es zwei Möglichkeiten: Der Hund sucht sich einen heraus, auf den er in Zukunft achtet, während er die anderen ignoriert (Reizüberlagerung) oder der Hund denkt, dass nur die Kombination dieser Reize das darauf folgende Ereignis ankündigt. Im praktischen Training tritt dies oft bei einer Kombination von Sicht- mit Hörzeichen auf. Hunde sind auf die Körpersprache fixiert. Es ist daher einfacher,

Hunde auf Sichtzeichen zu trainieren. Soll er auch auf die Signalworte reagieren, so sollten wir, wenn die Übung auf Sichtzeichen schon gut klappt, das Wort kurz davor sagen und das Sichtzeichen immer mehr abbauen. Dadurch verliert das Sichtzeichen an Bedeutung, während der Reiz des Signalwortes stärker in den Vordergrund tritt.

Lernen durch Erfolg und Misserfolg

Hat der Hund eine Aufgabe zu lösen oder möchte er ein bestimmtes Ziel erreichen, so wird er verschiedene Varianten ausprobieren. Das Verhalten, das den gewünschten Erfolg bringt, wird wiederholt. Spontan auftretendes Verhalten wird also dadurch häufiger oder seltener, wenn der Hund lernt, welche Konsequenz das Verhalten hat und wenn er dies miteinander verbindet. Erfolg (Belohnung und Aufmerksamkeit) verstärkt das Verhalten Ihres Hundes. Misserfolg (Ignorieren des Hundes, Erfolgsverhinderung) verringert die Wahrscheinlichkeit, dass das Verhalten in Zukunft wieder gezeigt wird. Z. B. ruhiges Verhalten beim Begrüßen bringt Leckerlis und Aufmerksamkeit. Anspringen hingegen veranlasst die Menschen sich abzuwenden. Wird dies konsequent angewendet, so wird der Hund in Zukunft bei Begrüßungen weniger häufig hochspringen. Bei einem solchen Training ist es wichtig, auch die anderen Menschen einzubinden und um ihre Mithilfe zu bitten.

Verstärkung

Grundsätzlich gibt es zwei verschiedene Formen der Belohnung:

- Etwas Angenehmes beginnt
- Etwas Unangenehmes hört auf

Die Verstärkung einer bestimmten Verhaltensweise tritt also dann ein, wenn der Hund die Konsequenz auf dieses Verhalten als positiv empfindet. Eine positiv empfundene Konsequenz stellt jedoch nicht nur das Zufügen eines angenehmen Reizes (Futter, Lob, Aufmerksamkeit, etc.) als Konsequenz auf ein Verhalten dar. Ein Verhalten kann für den Hund auch dann belohnend sein, wenn als Konsequenz ein unangenehmer Reiz aufhört. Dies kann sein, dass das Würgen am Halsband aufhört, das Ende einer Bedrohung hört auf, etc. Im tierschutzkonformer Umgang und in der tierschutzgemäßen Ausbildung von Hunden ist dies jedoch keinesfalls eine Option. Im Sinne einer tierschutzgerechten Ausbildung des Hundes sollte auf das Zufügen unangenehmer Reize gänzlich verzichtet werden. Statt dessen erfährt der Hund eine angenehme Konsequenz, wenn er ein erwünschtes Verhalten zeigt.

Wollen Sie ein erwünschtes Verhalten durch Zufügen einer angenehmen Konsequenz verstärken, so dass der Hund dieses in Zukunft häufiger zeigt, so gilt es einfallreich zu sein. Belohnen Sie den Hund durch verschiedene Dinge, die ihm Spaß machen (verschiedene Leckerbissen, Freilauf, ins Wasser lassen, Streicheln, Kontakt zu anderen Hunden etc.). Denken Sie immer daran: Der Hund sieht sein Verhalten immer dann als erfolgreich an, wenn er dadurch zu etwas kommt, was er gerade eben möchte. Streicheln kann z.B. in einer Situation vom Hund als Belohnung empfunden werden und in einer anderen nicht.

Auch das Timing ist entscheidend, damit der Hund das gewünschte Verhalten erlernen kann. Zwischen gezeigtem Verhalten und Belohnung soll daher maximal eine Sekunde vergehen, damit der Hund sie eben diesem Verhalten zuordnen kann!

Um den Hund zu bestärken, kann zudem ein sogenanntes Markerwort antrainiert werden. Dieses Markerwort ist selbst keine unmittelbare Belohnung für den Hund, sondern markiert ein bestimmtes Verhalten, welches der Hund in diesem Moment gezeigt hat und kündigt eine Belohnung an. Hierdurch kann der Hund auch auf Entfernung im richtigen Moment zeitnah bestärkt werden. Damit dieses Markerwort für den Hund eine Bedeutung erhält, muss es zunächst trainiert werden. Das Wort wird hierfür mit einer Belohnung verknüpft. Diese Verknüpfung von Markerwort + Belohnung muss häufig wiederholt werden, damit das Markerwort für den Hund die gewünschte Bedeutung erhält. Das Markerwort wird also ein Vorversprecher einer folgenden Belohnung.

Strafe

Wie bei der Verstärkung, so gibt es auch bei der Strafe zwei verschiedene Formen, die dazu führen sollen, dass als Konsequenz ein bestimmtes Verhalten in Zukunft weniger häufig gezeigt wird:

- Etwas Angenehmes hört auf
- Etwas Unangenehmes beginnt

Während die Bestärkung den Hund ausreichend motivieren musste, muss die Strafe den Hund ausreichend demotivieren. Eine negative Konsequenz auf ein Verhalten kann also sein, dass etwas Angenehmes aufhört bzw. der Hund mit diesem Verhalten keinen Erfolg hat, d. h. er bekommt zum Beispiel die Aufmerksamkeit (Vorsicht: wie oben erklärt ist auch Schimpfen eine Form der Aufmerksamkeit) oder den Leckerbissen nicht oder er erhält eine Auszeit.

Eine negative Konsequenz kann jedoch auch sein, dass etwas für den Hund Unangenehmes beginnt wie ein Leinenruck, Ohr umdrehen, Anschreien, etc. Im tierschutzkonformen Umgang und in der tierschutzgemäßen Ausbildung von Hunden ist dies jedoch keinesfalls eine Option.

Lange Zeit jedoch war diese Variante der Bestrafung ebenfalls im Hundetraining üblich und ist es leider teilweise heute noch. „Klassische Formen der Bestrafung“ sind Anschreien und der Leinenruck. Die früher in Verwendung gewesenen Stachelhalsbänder und elektrisierende Ausbildungsgeräte sind verboten, ebenso wie das Schlagen. Bei der Bestrafung im Sinne des Zufügens von etwas Unangenehmen können diverse Probleme auftreten. Erstens müsste eine solche Strafe so stark ausfallen, dass der Hund das Verhalten unterbricht und es als negativ verknüpft. Dies kann physische und psychische Beeinträchtigungen zur Folge haben. Zweitens schädigt solche Strafe das Vertrauen zu Ihnen sowie das Selbstvertrauen des Hundes massiv. Weitere Probleme können entstehen, wenn der Hund die Strafe nicht mit dem unerwünschten Verhalten verbindet, sondern mit einer bestimmten Person oder einer bestimmten Situation und auf diese in Zukunft ängstlich oder aggressiv reagiert.

Wie bei der Verstärkung, so ist auch bei der Strafe das Timing entscheidend. Während die Bestärkung am Ende des Verhaltens erfolgt, muss die Strafe am Beginn des Verhaltens einsetzen. Erfolgt eine Strafe auch nur einen Bruchteil zu spät, so kann der Hund sie nicht mehr mit seinem Verhalten verknüpfen.

Wichtig ist es zudem, sich vor Augen zu führen, dass das Gegenteil von Belohnen nicht Strafe, sondern das Ausbleiben einer Belohnung ist! Wie zu Beginn dieses Abschnittes aufgeführt, ist das Ausbleiben von etwas Angenehmen eine Form von Bestrafung, was dazu führt, dass ein Verhalten weniger häufig gezeigt wird.

Der Fokus sollte jedoch nicht darauf gelegt werden, wie unerwünschtes Verhalten wirksam bestraft werden kann, sondern wie man ungewolltes Verhalten vermeiden kann. Auch für angeborenes Instinktverhalten wie Jagdverhalten oder Sexualverhalten sollte der Hund niemals bestraft werden. Stattdessen ist das Ziel, ihm die Möglichkeit zu nehmen das Verhalten zu zeigen und sein Verhalten umzuleiten.

Verhalten formen

Möchte man das Verhalten eines Hundes formen, so bestärkt und belohnt man erwünschtes Verhalten, ignoriert unerwünschtes Verhalten und unterbricht Verhalten, das nicht ignoriert werden kann und achtet darauf, dieses Verhalten in Zukunft zu verhindern.

Häufig belohnen wir den Hund unbewusst für ein Verhalten, das wir eigentlich nicht verstärken wollen. Dies kann zum Beispiel dann der Fall sein, wenn wir den Hund für ein Verhalten schimpfen. Aus menschlicher Sicht erwarten wir, dass der Hund als Reaktion darauf die Verhaltensweise weniger häufig zeigt. Für den Hund jedoch kann selbst diese negative Aufmerksamkeit als belohnend empfunden werden und dazu führen, dass das unerwünschte Verhalten als Reaktion noch häufiger gezeigt wird. Auch sollte unbedingt darauf geachtet werden, keine unerwünschte Verhaltensketten zu trainieren. Hunde besitzen die Fähigkeit, mehrere hintereinander folgende Ereignisse in einer Kette zusammen zu fügen und können so durch eine ungewollte Verstärkung des Menschen unerwünschtes Verhaltensketten erlernen. Nehmen wir beispielhaft wieder den hochspringenden Hund. Belohnen Sie den Hund nachdem er sich setzt, obwohl er zuvor an jemandem hochgesprungen ist, so besteht die Gefahr, dem Hund eine unerwünschte Verhaltenskette beizubringen: Hochspringen - Sitz - Belohnung. Das Hinaufspringen wird so zum festen Bestandteil der Verhaltenskette. Achten Sie daher darauf, den Hund mindestens 5 Sekunden lang sitzen zu lassen, bevor er belohnt wird, um die Entwicklung einer Verhaltenskette zu vermeiden.

Viele Hunde entwickeln unerwünschte Verhalten also deshalb, weil wir dem Hund dafür Aufmerksamkeit schenken. Es sollte daher sehr stark darauf geachtet werden, für welches Verhalten der Hund beachtet wird. Aufmerksamkeit lassen wir dem Hund durch Blicke, Ansprechen oder Berührungen zukommen. Ignorieren bedeutet daher, dass sie den Hund weder ansehen, ansprechen oder berühren, wenn er ein unerwünschtes Verhalten zeigt. Um

dies realisieren zu können, können anfangs einige Managementmaßnahmen notwendig sein wie z.B. das Wegräumen von Gegenständen, die Ihr Hund nicht haben darf.

Unterbrechen Sie Verhalten, das Sie nicht ignorieren können. Dies kann in Situationen sein, in denen gehandelt werden muss, um Unvorhergesehenes zu verhindern. Der Hund sollte dann emotionslos aus der Situation gebracht werden. Bei manchen Hunden kann es auch notwendig sein, ihnen eine Auszeit zu geben. Lassen Sie den Hund hierfür einfach stehen und gehen aus dem Zimmer oder führen Sie den Hund emotionslos in einen anderen Raum. Es geht hierbei lediglich darum, dass der soziale Kontakt für kurze Zeit unterbrochen ist. Beim Hunden mit einer Trennungsangst darf diese Auszeit jedoch nicht angewandt werden.

Häufig ist es sinnvoll, dem Hund statt eines 'Neins' ein Alternativverhalten anzubieten. Verbote sind frustrierend und Hunde können sich besser orientieren, wenn man ihnen statt dessen sagt, was man von ihnen erwartet. Zudem kann dieses erwünschte Verhalten dann belohnt werden was dazu führt, dass der Hund dieses in Zukunft häufiger zeigen wird.

3.2 Wie Sie Ihrem Hund etwas beibringen

Allgemeine Regeln

Seien Sie beim Üben geduldig, machen Sie Pausen und überfordern Sie den Hund nicht! Gestalten Sie das Training angenehm und positiv. Arbeiten Sie über Vertrauen, Erfolg, Belohnung, Spaß und mit Motivation. Angst, Stress, Misserfolg, zu hohe Ablenkung, Krankheit und Schmerzen beeinflussen den Lernprozess negativ.

Üben Sie in mehreren kurzen Einheiten (5 – 10 Minuten) über den Tag verteilt. Der Hund muss zunächst lernen, sich über einen längeren Zeitraum zu konzentrieren. In den Pausen darf der Hund ruhig spazieren gehen, schnuppern, herumliegen, -stehen oder -sitzen. Verlangen Sie in der Pause keine bereits gelernten Signale. Übungen sollten in so kleine Schritte zerlegt werden, dass der Hund schnell Erfolgserlebnisse sammeln kann! Übertreiben Sie es nicht mit dem Training und geben Sie dem Hund immer wieder Tage, an denen er einfach nur entspannen darf.

Fangen Sie neue Übungen in gewohnter Umgebung (am besten Zuhause) an. Steigern Sie zunächst entweder die Zeit oder den Schwierigkeitsgrad und erhöhen Sie schrittweise die Ablenkung. Gerade die ersten Ausführungen einer neuen Übung sind sehr einprägsam und wichtig für den restlichen Übungsverlauf. Festigen Sie das Verhalten durch häufige Wiederholungen. Sie können den Hund die ersten Male locken oder warten bis er das gewünschte Verhalten von selbst zeigt, und bestätigen das gewünschte Verhalten gleich. Zwingen Sie Ihren Hund nicht zu einem bestimmten Verhalten.

Möchten Sie ein neues Signal einführen, so geben Sie das Signal entweder kurz vorher oder im selben Moment, in dem Ihr Hund das erwünschte Verhalten zeigt. Bedenken Sie, dass Sichtzeichen für den Hund einfacher nachvollziehbar sind als Hörzeichen.

Kann der Hund die Übung bereits unter Ablenkung gut genug (etwa bei 80 % richtigen Ausführungen), können Sie beginnen die anfänglich immer gegebenen Belohnungen zu reduzieren indem Sie dem Hund nur noch jedes zweite, dann jedes dritte Mal belohnen, letztlich variabel die Belohnung geben.

Seien Sie einfallsreich und belohnen Sie auch durch andere Dinge, die Ihrem Hund Spaß machen (Freilauf, ins Wasser lassen, Kontakt zu anderen Hunden,...). Der Hund wird Ihre Signale zuverlässig befolgen, allerdings liegt es an Ihnen ihn nicht in Konflikte zu bringen. Reagiert Ihr Hund auf einen vorbeilaufenden Hund und nicht auf Ihr Signal, so ist dies eine richtige und sozial adäquate Entscheidung.

Eine weitere Art der Belohnung ist der Jackpot, der für ein besonderes und/oder außerordentlich gut gezeigtes Verhalten gegeben werden kann. Die Jackpotbelohnung zeichnet sich dadurch aus, dass sie verglichen zur normalen Belohnung besonders groß oder besonders schmackhaft ist oder die Belohnung länger dauert. So können beispielsweise mehrere Leckerlis in die Hand genommen und den Hund nach und nach gefüttert werden.

3.3 Übungsbeispiele

Herankommen

Zur Sicherheit des Hundes und der Umwelt ist es zwingend notwendig, dass der Hund sicher und zuverlässig abrufbar ist. Trainiert werden kann dieses Verhalten, indem man in dem Moment, wenn der Hund gerade auf Sie zuläuft, das Signal für das Herankommen gibt und ihn belohnt, wenn er da ist. Auch möglich ist es, einige Schritte rückwärts zu gehen, wenn der Hund vor Ihnen steht. Sobald der Hund auf Sie zukommt, sagen Sie das Kommando zum Herankommen und belohnen ihn, wenn er da ist. Hat der Hund das Signal verknüpft und kommt immer zu Ihnen gelaufen, sobald Sie das Kommando geben, kann die Schwierigkeit und somit die Ablenkung erhöht werden. Bis das Signal zum Herankommen zuverlässig sitzt kann es notwendig sein, den Hund an einer Schleppeleine zu führen, um ihm mehr Bewegungsfreiheit zu ermöglichen und ihn gleichzeitig zu sichern. Rufen Sie den Hund nicht immer nur zu sich, um ihn anzuleinen oder wenn etwas Spannendes entgegen kommt. So wird das Signal für das Herankommen sonst schnell ein Zeichen für das Ende des Freilaufes oder die Ankündigung für einen Reiz. Bleiben Sie besser variabel und rufen den Hund immer wieder zu sich, um ihn dann wieder laufen zu lassen. Kommt der Hund zu Ihnen, so wird er niemals bestraft, auch wenn er nicht sofort auf das Signal reagiert hat. Dies könnte sonst dazu führen, dass der Hund lernt das Zurückkommen als negativ zu verknüpfen und folglich das Verhalten weniger häufig zeigt.

Sitz

Sitz eignet sich für Situationen, in denen der Hund ruhig bleiben soll. Zudem kann dieses Signal gut als Alternativverhalten eingesetzt werden. Ein Alternativverhalten ist ein Verhalten, dass der Hund statt eines vom Menschen nicht erwünschten Verhaltens zeigen

soll. Springt der Hund z.B. bei Begegnungen von Joggern gerne an diesen hoch, so ist es besser dem Hund rechtzeitig ein Sitzsignal zu geben und ihn so in ein erwünschtes Verhalten zu bringen, das dann belohnt werden kann.

Um das Sitz zu trainieren, nimmt man einen Leckerbissen und zeigt diesen dem Hund. Wenn der Hund interessiert ist, wird der Leckerbissen vor der Schnauze des Hundes über dessen Kopf nach hinten Richtung Genick geführt. Der Hund schnuppert dem Leckerbissen nach. Da Hunde ihren Schwerpunkt ziemlich nahe bei der Rute haben, kippen sie bald ins „Sitz“, wenn sie den Kopf etwas zu hoch heben - dies ist der Augenblick in dem es das Leckerli und gleichzeitig ein Lobwort gibt. Je besser Ihr Hund reagiert desto weniger weit müssen Sie Ihre Hand nach hinten führen. Das Sichtzeichen ergibt sich aus der Handbewegung über den Kopf des Hundes mit dem Leckerli. Dabei halten Sie den Zeigefinger nach oben gestreckt, das Leckerli zwischen Daumen und Mittelfinger, die Hand zu einer Faust. Das Wortsignal sollte entweder kurz vorher oder im selben Moment gegeben werden, in dem Ihr Hund das erwünschte Verhalten zeigt.

Wichtig ist, im Zusammenhang mit Signalen immer darauf zu achten, dass das gegebene Signal wieder durch ein Freizeichen aufgelöst oder durch ein neues Signal ersetzt wird. Ein solches Freizeichen kann entweder nur ein Wort oder ein Wort in Verbindung mit einem Sichtzeichen sein. Verwendet man hingegen kein Freizeichen, so ist der Hund irgendwann gezwungen, selbst zu entscheiden wann er aufsteht und so das gewünschte Verhalten nicht mehr ausführt. Der 'Ungehorsam' würde so unbewusst anerzogen werden. Lassen Sie den Hund daher sitzen, warten Sie kurz, geben dann das Leckerchen und sagen dazu „Frei“. Damit nicht das Leckerli das Bleiben beendet, sondern Sie selbst, beachten Sie die weitere Abfolge: „Sitz und bleib“, warten, erstes Leckerli geben, kurz darauf ein zweites und dann erst „Frei“ sagen. Nächstens gibt es nur ein Leckerli, dann plötzlich drei, dann wieder nur eines, dann zwei usw. Der Hund weiß so nie ob es sich nicht noch lohnt sitzen zu bleiben, weil dann noch ein Leckerli nachfolgen könnte. Das Wort „Frei“ heißt dann für ihn: „Jetzt kommt sicher nichts mehr“.

Den Schwierigkeitsgrad erhöht man, indem einmal die Zeit, die Entfernung zwischen Ihnen und dem Hund oder die Ablenkung gesteigert wird. Beginnen Sie damit, zunächst die Dauer langsam zu steigern wobei Sie jedoch zunächst in der Nähe des Hundes bleiben.

Klappt das gut, so können Sie langsam die Entfernung zwischen Ihnen und dem Hund ausweiten. Ihnen nicht nachgehen zu dürfen, ist für den Hund sehr schwierig. Gehen Sie deshalb nach dem Sitzsignal zuerst nur einen Schritt von ihm weg und gleich wieder zu ihm. Wiederholen Sie diesen ersten Schritt öfters. Dann steigern Sie langsam die Distanz. Erst wenn Ihr Hund in der gewünschten Distanz sitzen bleibt, können Sie langsam die Dauer steigern, die Sie von ihm entfernt stehen bleiben, bevor Sie zu ihm zurückgehen. Zuletzt wird noch die Ablenkung gesteigert.

Leine gehen

Es gibt verschiedene Gründe, weshalb Hunde an der Leine ziehen. Diese können sein:

- Der Mensch geht dem Hund nach wenn er zieht.
- Die Leine ist zu kurz.

- Der Hund ist zu aufgeregt.
- Der Hund versucht dem unangenehmen Druck des Halsbandes zu entkommen.

Um ein lockeres an der Leine gehen zu üben, gehen Sie mit dem Hund besonders anfangs an einer längeren Leine. Eine etwa 3 Meter Führleine ist dazu gut geeignet. Ungeübte Hunde ziehen an der Leine, wenn sie etwas Interessantes sehen. Hat der Hund sein Ziel ziehend erreicht, hat er sich selbst belohnt. Diesen Erfolg gilt es zu verhindern, indem man stehen bleibt, wenn der Hund zieht und erst weitergeht, wenn er ruhig steht oder einen Schritt zurück macht und die Leine erneut durchhängt. Geht der Hund an lockerer Leine, sollte er dafür belohnt werden und (soweit irgend möglich) dorthin kommen, wo er hin will. Sie können ihn, bevor er das Leinenende erreicht hat, durch einen zuvor ohne Ablenkung geübten Laut (Pfiff, Schnalzlaut) von dem Interessanten ablenken. Belohnen Sie den Hund, wenn er sich zu Ihnen umwendet. In ruhiger Umgebung trainieren Sie dafür, dass Ihr Hund auf diesen Laut hin lernt, zu Ihnen zu schauen und dafür belohnt zu werden. Gehen Sie hierfür wie folgt vor und trainieren Sie die folgenden Schritte zunächst ohne Leine:

1. Machen Sie den Laut, wenn Ihr Hund in Ihrer Nähe ist. Schaut er zu Ihnen, belohnen Sie ihn sofort. Wiederholen Sie dies, bis Ihr Hund auf das Signal hin zuverlässig zu Ihnen sieht.
2. Machen Sie den Laut und gehen einige Schritte rückwärts. Loben und belohnen Sie Ihren Hund, wenn er Ihnen folgt. Wiederholen Sie diese Übung immer wieder.
3. Gehen Sie ein paar Schritte und machen Sie den Laut. Loben Sie Ihren Hund wenn er zu Ihnen sieht. Ändern Sie immer wieder die Richtung und belohnen Sie ihn, wenn er Ihnen folgt.
4. Leinen Sie Ihren Hund nun an und verwenden dafür ein Brustgeschirr oder ein breites, weiches Halsband. Wechseln Sie zunächst immer wieder die Richtung und geben Sie immer zuvor dem Laut. Belohnen Sie den Hund, wenn er Ihnen folgt. Beginnen Sie dann, die Strecken in denen sie geradeaus gehen immer weiter zu verlängern. Gerade beim Geradeausgehen haben viele Hunde die Tendenz zu ziehen. Wird der Hund schneller, so macht der Mensch den Laut noch bevor der Hund am Leinenende angekommen ist und belohnt den Hund, wenn er dem Laut folgt. Diese Übung ist anfangs sehr anstrengend für den Hund. Üben Sie daher zunächst nur eine kurze Zeit und bauen dann die Dauer Schritt für Schritt aus. Allmählich wird sich der Hund daran gewöhnen und immer länger durchhalten. Im Verlaufe des Training sollte zudem die Ablenkung langsam gesteigert werden. Denken Sie jedoch immer daran, dem Hund nicht nachzuzufolgen, wenn er zieht.

Leinenaggression

Nicht selten kommt es vor, dass Hunde ohne Leine sehr positiv auf andere Hunde reagieren und gut verträglich sind. Sind sie hingegen angeleint, so zeigen sie ein deutlich abwehrendes, sozial unverträgliches Verhalten. In einem solchen Fall hat der Hund eine negative Verknüpfung entwickelt zwischen dem Zustand des Angeleint seins und der Begegnung eines anderen Hundes. In einem solchen Fall muss zum einen diese negative Verknüpfung in eine positive verändert werden, was durch Training mithilfe von systematischer Desensibilisierung und Gegenkonditionierung erreicht werden kann. Unter systematischer

Desensibilisierung ist zu verstehen, dass der auslösende Reiz (in diesem Fall ein anderer Hund) dem Hund in einer solch geringen Intensität (z.B. in großer Entfernung) präsentiert wird, dass er diesen zwar wahrnehmen, aber entspannt bleiben kann und noch nicht mit negativem Verhalten reagiert. Dies wird zudem meist gekoppelt mit einer Gegenkonditionierung was bedeutet, dass der Hund lernt, dass dieser Reiz etwas Angenehmes ankündigt wie z.B. Futter. Die angenehme Erfahrung sollte während der Anwesenheit des Reizes andauern und hört gleichzeitig mit dem Entfernen des Reizes wieder auf. Ist der Hund entspannt und reagiert positiv oder zumindest neutral auf die Anwesenheit des anderen Hundes, so wird Schritt für Schritt langsam die Entfernung verkleinert.

Angst (negative Emotion) und Freude (positive Emotion) sind auch Dauer nicht miteinander vereinbar. Ein auf positiver Verstärkung basiertes, sorgsam aufgebauten Training soll dazu führen, dass sich das negative Gefühl des Hundes wenn er angeleint ist und einen anderen Hund erblickt, in ein positives umwandelt. Zudem ist es wichtig, an der korrekten Leinentchnik zu arbeiten. Die Leine sollte immer locker gehalten werden, da sich die Spannung auf der Leine auf den Hund übertragen kann. Zudem sollte der Hund die Möglichkeit haben, dem Reiz in ausreichendem Abstand auszuweichen. Eine Leinenaggression entwickelt sich häufig durch den Umstand, dass der Hund ausweichen möchte, aber durch die Leine daran gehindert wurde. Frei laufende, gut sozialisierte Hunde verhalten sich beim Aufeinandertreffen höflich, indem sie sich bei der Annäherung langsam bewegen und in einem Bogen - nicht aber frontal - aufeinander zugehen. Häufig wenden sie dabei den Kopf ab, schnüffeln am Boden oder zeigen andere Beschwichtigungssignale. Die frontale Annäherung kann für den Hund bedrohlich sein, worauf er mit unerwünschtem Verhalten reagieren kann. Achten Sie daher darauf, dass es dem Hund nicht zu eng wird und er Platz hat, um auszuweichen. Lassen Sie ihn wenn nötig die Seite wechseln oder gehen Sie einen Bogen.

Gründe für das Nichtbefolgen eines Signals

Reagiert der Hund nicht wie gewünscht auf ein Signal, welches Sie gegeben haben, so kann dies mehrere Gründe haben. Grundsätzlich sollte ein Signal nicht oftmals wiederholt werden - geben Sie das Signal ein- maximal zwei Mal. Führt er es dann nicht aus, überlegen Sie, warum Ihr Hund es nicht befolgte:

- War das Signal wirklich schon gut genug trainiert, d.h. hatte Ihr Hund bei dieser Übung schon genügend Wiederholungen?
- Wurde das Signal bereits unter dieser Ablenkung trainiert?
- War die Situation für den Hund zu aufregend oder war er zu stark gestresst?
- Wie war Ihre Körpersprache - waren Sie zornig oder wirkten Sie für den Hund zu bedrohlich?
- Hatte Ihr Hund Angst in dieser Situation?
- Ist Ihr Hund eventuell krank?

- Empfindet der Hund die Belohnungen, die Sie verwenden, wirklich als positiv und motivierend?
- Hatte Ihr Hund bisher Erfolgserlebnisse?
- Haben Sie mit Ihrem Hund Spaß beim Üben?
- Sind Sie konsequent im Umgang mit Ihrem Hund?

Eventuell ist es notwendig, dass Sie dem Hund ein neues Signal trainieren, wenn es scheint, dass das alte seinen Wert verloren hat. Zudem ist es notwendig, das Signal in verschiedenen Kontexten zu trainieren damit es sich festigt und der Hund es sicher und zuverlässig in den verschiedensten Situationen beherrscht.

Gewöhnen an das Autofahren

Einige Hunde haben anfangs Probleme mit dem Autofahren. Sie können das Auto für den Hund positiv verknüpfen, indem Sie ihn anfangs im Auto füttern. Fahren Sie mit dem Hund zunächst nur sehr kurze Strecken und steigern Sie allmählich die Dauer der Fahrt. Das Ziel Ihrer ersten Fahrten sollte für Ihren Hund ein sehr positives und interessantes sein. Dies sollte wirklich nur zu Beginn des Trainings immer der Fall sein, da es sonst wahrscheinlich ist, dass sich der Hund bei der Autofahrt zu sehr aufregt und entsprechend reagiert. Wie beim Menschen, so kann bei einigen Hunden auch Reiseübelkeit auftreten. Symptome hierfür können unter anderem Unruhe, Speicheln, Zittern, Übelkeit und Erbrechen sein.

Stubenreinheit

Das Training zur Stubenreinheit beginnt idealerweise bereits in der Welpenzeit. Normalerweise verunreinigen Hunde von sich aus ihr Lager nicht. Die Schwierigkeit ist es, dem Hund beizubringen, dass nun nicht mehr eine kleine Kiste, sondern die gesamte Wohnung zu seinem Wohnbereich geworden ist. Damit er das lernt, müssen Sie ihn sehr gut beobachten und jedes Mal hinaustragen, wenn Sie Anzeichen sehen, dass der Hund sich lösen will. Welpen lösen sich fast immer nach dem Essen, nach dem Spielen und nach dem Schlafen, manchmal auch dazwischen. Die Male dazwischen erkennen Sie an Scharren, Plätzchen suchen und eventuell im Kreis drehen.

Immer wenn der Hund draußen macht, loben und belohnen Sie ihn wenn er fertig ist! Achten Sie dabei darauf, an welche Untergründe Sie ihn gewöhnen wollen. Sollte doch einmal etwas in der Wohnung passieren, räumen Sie die Beschörung weg, ohne den Hund zu schimpfen oder sonst wie zu strafen.

Alleine bleiben

Hunde sind sehr soziale Tiere und müssen langsam herangeführt werden, zeitweise alleine zu bleiben. Bedenken Sie jedoch, dass auch ein erwachsener und gesunder Hund nie länger als vier bis sechs Stunden allein sein soll.

Anfangs wechseln Sie nur innerhalb der Wohnung die Zimmer. Das Zimmer immer nur kurz und ohne Kommentar verlassen. Der Hund sollte weder vor dem Weggehen noch beim Zurückkommen besonders beachtet werden. Ist der Hund entspannt, können Sie nun die Tür

zu und gleich wieder aufmachen, wenn Sie im Nachbarzimmer sind. Dann wird die Zeitspanne ausgedehnt in der die Tür zubleibt und Sie sich aus dem Zimmer entfernen. Wenn es innerhalb der Wohnung gut klappt, kann man durch die Haustüre gehen und kommt nach wenigen Sekunden retour. Auch hier die Zeitspanne des Fernbleibens kontinuierlich steigern. Wenn Ihr Hund bereits nervös auf bestimmte Signale (Schlüssel nehmen, Schuhe anziehen etc.) reagiert, sollten Sie ihn wieder gegenkonditionieren, d. h. 10 Mal täglich Schuhe anziehen ohne das Haus zu verlassen, dafür in Hausschuhen aus der Tür gehen etc. Bevor Sie Ihren Hund für kurze Zeit alleine lassen, gehen Sie mit ihm spazieren und füttern Sie ihn. Beim Spazieren machen Sie keine aufreibenden Spiele wie Ballwerfen, Zerrspiele oder ähnliches sondern ziehen Sie eine ruhige Beschäftigung vor. Zu Beginn erscheint dieses Training mühsam. Hat man allerdings erreicht, dass der Hund 5 bis 10 Minuten stressfrei alleine bleiben kann, so kann man mit schnelleren Fortschritten rechnen.

Tipps fürs Alleinebleiben

- Wenn es ansonsten in der Wohnung recht laut zugeht, kann man dem Hund Radio oder Fernseher laufen lassen, damit es nicht plötzlich völlig still ist.
- Um irritierende Außengeräusche zu vermeiden, eventuell vor dem Gehen Fenster schließen.
- Manchen Hunden hilft es, wenn man ihnen Licht brennen lässt, wenn man abends fortgeht.
- Damit der Hund beschäftigt ist, kann man ihm Kauspielzeug oder etwas Essbares überlassen, bevor man geht.

Hinweise , dass der Hund Probleme mit dem Alleinsein hat können sein:

- Zerstören von Gegenständen
- Sich lösen wenn er alleine ist
- Kratzen an der Haustüre oder am Fenster
- Bellen, Heulen oder Winseln
- Fresstörungen

Sind diese Symptome beim Hund zu beobachten, so ist ein Trennungsangstproblem wahrscheinlich und das Alleinsein muss unbedingt wie oben beschrieben in kleinen Schritten trainiert werden. Der Hund darf während diesem Training niemals in den Trennungsangstzustand verfallen, da das bisherige Training sonst zunichte gemacht würde. Es ist daher zwingend notwendig, zunächst alles so zu organisieren, dass der Hund während

der Dauer der Desensibilisierung niemals so lange alleine ist, dass in wieder in einen Angstzustand gerät.

4. Die Sprache des Hundes

Kommunikation läuft bei Hunden hauptsächlich über die Körpersprache ab, erst zweitrangig kommt die Lautsprache (winseln, jaulen, bellen etc.) und der Geruch dazu. Sie setzt sich daher aus mehreren Faktoren zusammen:

Körperhaltung wie Stellung von Schwanz und Ohren, glattes oder gesträubtes Fell, Körperspannung, Lautäußerung, Gesichtsmimik, Bewegung / Tempo, Geruch und die Berührung.

Rassebedingt können die Ausdrucksmöglichkeiten stark eingeschränkt sein. Durch angezüchtete Falten im Gesicht, lange, die Gesichtsmimik verdeckende Haare, Schlappohren, kupierte Ohren und Schwänze usw. wird es den Hunden erschwert, miteinander zu kommunizieren.

4.1 Körpersprache des Hundes

Merkmale eines neutralen Hundes: sein Gesicht ist entspannt, Augen, Ohren, Lippen, Kopfhaut und Rute in rasseüblicher Grundstellung, klarer Blick, erhobener, lockerer Kopf.

Merkmale eines Hundes der gerade zum Spiel auffordert: er nimmt eine Vorderkörpertiefstellung ein, sein Schwanz geht aufgeregt hin und her. Oft wird dieses Signal durch ein aufforderndes Bellen verstärkt.

Beschwichtigungssignale

Hunde sind Konfliktvermeider und verwenden Beschwichtigungssignale um zu zeigen, dass sie entweder

- gute Absichten haben,
- andere damit beruhigen wollen,
- zu keiner Konfrontation bereit sind,
- sich unsicher fühlen,
- sich bedroht fühlen,
- sich selbst damit beruhigen wollen.

Es sind sehr höfliche und freundliche Signale, die auch selbstbewusste Hunde einsetzen. Es ist wichtig, dass diese Signale erkannt werden und darauf richtig reagiert wird. In Teil II dieses Handouts werden diese Signale eingehend erläutert.

Unterwerfungsgesten

Hunde zeigen zudem körpersprachliche Signale, welche ihre Bereitschaft zeigen, sich zu unterwerfen. Es können zwei Haupttypen der Unterwerfung beobachtet werden - die aktive und die passive Unterwerfung. Die aktive Unterwerfung wird häufig auch als 'soziales Grüßen' bezeichnet und leitet sich vom Futterbetteln ab. Sie zeichnet sich durch ein aktiv ausgeführtes, freundlich-demütiges Verhalten aus, wobei häufig auch die Lefzen des anderen beleckt werden. Zur aktiven Unterwerfung gehört auch das Pinkeln, das vor allem bei einigen Welpen während der Begrüßung beobachtet werden kann oder wenn er sich bedroht fühlt. Leider wird dieses Verhalten häufig bestraft, was für den Hund keinesfalls verständlich ist und nur zu einer noch stärkeren Unterwerfung führen kann. Bei der passiven Unterwerfung hingegen rollt sich der unterwürfige Hund auf die Seite oder auf den Rücken.

4.2 Akustische Signale (Lautsprache)

Hunde setzen in ihrer Verständigung (Kommunikation) auch akustische Signale ein. Hunde hören im Hochfrequenzbereich viel besser als Menschen und können Lautquellen ausgezeichnet lokalisieren. Welpenspezifische Laute bei Stress oder Unwohlsein sind Mucken, bei Schreck oder Schmerz, das so genannte Fiepen sowie Murren, das beim Älterwerden in Knurren übergeht.

Bei erwachsenen Hunden bedeutet Winseln Stress, Unsicherheit und Isolation. Mit Heulen will der Hund Aufmerksamkeit erregen. Bellen hat verschiedene Bedeutungen: Spielbellen, aufgeregtes Bellen, Warn- oder Abwehrbellen, Angstbellen, erlerntes Bellen, Stress- oder Frustrationsbellen. Knurren wird meist als Droh- und Warnsignal eingesetzt.

4.3 Gerüche und andere chemische Signale (olfaktorische Signale)

Der Geruchssinn ist der wichtigste Sinn des Hundes. Mehr als 10 % des Gehirns widmen sich ausschließlich der Verarbeitung von Gerüchen (beim Mensch: 1 %). Gerüche dienen neben der Kommunikation auch zur Information.

Markieren mit Urin

Der hinterlassene Urin gibt dem nächsten Hund Auskunft über den vorherigen Hund (z. B. Alter, Geschlecht etc.). Jeder Hund hat seinen eigenen Geruch und hinterlässt mit seinem Urin sozusagen seine Visitenkarte.

Markieren mit Kot

Ist bei unseren Hunden seltener geworden. Diente wie das Markieren mit Urin der geruchlichen aber eben auch der optischen Markierung.

Absetzen von Analsekret

Riecht bei jedem Hund anders, sozusagen das eigene „Parfüm“. Verleiht dem Kot die individuelle Note, kann aber auch gezielt extra abgesetzt werden. Besonders bei Angst oder Panik entleeren sich die Analdrüsen.

4.4 Tastsinn (taktile Signale)

Zwei Verhaltensweisen, die zuerst zwischen Welpen und ihren Eltern ablaufen, zeigen auch erwachsene Hunde oft als freundliche Geste gegenüber Hunden und Menschen: Zärtliche gegenseitige Körperpflege besonders beim Kopf- und Schulterbereich und das Mundwinkellecken als Begrüßungsritual.

4.5 Drohsignale bis hin zur Eskalation

Fühlt sich ein Hund in einer Situation unwohl, gestresst oder gar gefährdet, so wird er eine von vier charakteristischen Verhaltensweisen zeigen, die man unter den sog. „4Fs“ zusammenfasst:

- Freeze (Einfrieren)
- Flight (Flüchten)
- Fight (Kämpfen)
- Fiddle (Herumalbern)

Wann welcher Hund welche Verhaltensstrategie wählt, ist abhängig von seinem Temperament, seinen Erfahrungen und der Situation. Was der Hund als bedrohlich empfindet, ist für jedes Tier individuell verschieden. Situationen, die für den Hund bedrohlich sein und von Mensch oder Tier ausgelöst werden können, können folgende sein:

- frontales, schnelles auf den Hund Zugehen
- über den Hund beugen
- zu schnelle Berührung
- Unsanfte Berührung
- Berührung bestimmter Körperteile wie Rute oder Pfoten
- Umarmung

- Starrer Blickkontakt

- Laute Stimme

Was bedeutet es nun, wenn ein Hund sich „verteidigt“? Hunde beißen nicht vorwarnungslos zu und sie beißen auch nicht ohne Grund zu. Hunde beißen erst zu, wenn sie keinen anderen Ausweg mehr sehen. Davor senden Hunde normalerweise eine Reihe von Signalen aus, die zur Deeskalation der Situation beitragen sollen. Die verschiedenen Verhaltensweisen, die Hunde in einem solchen Kontext zeigen, können in einer Art Eskalationsleiter verstanden werden. Die Signale, die in der Eskalationsleiter aufgeführt werden, erstrecken sich von den Beschwichtigungssignalen als eine der ersten Stufe bis hin zu den Drohgebärden und dem Biss als oberste Stufe. Werden die Beschwichtigungssignale als erste Stufe ignoriert oder haben keine positive Konsequenz für den Hund, so muss der Hund in seinem Verhalten deutlicher werden. Er wird daher Verhaltensweisen zeigen, die auf der Eskalationsleiter auf einer höheren Stufe angeordnet sind. Hierzu gehört unter anderem das Entfliehen aus der Situation und das Zeigen von Unsicherheit. Hat der Hund hingegen keine Möglichkeit aus der Situation zu entfliehen, so wird er Ersatzhandlungen zeigen wie zum Beispiel in die Leine zu beißen. Sofern der Hund auch mit diesem Verhalten keinen Erfolg hat, folgt das Bellen als nächste Stufe. Auf den nachfolgenden Stufen sind die Drohgebärden wie Knurren und das Beißen als oberste Stufe angeordnet. Hier wird deutlich, wie wichtig es ist, bereits die milden Signale der unteren Stufen wahrzunehmen und zu agieren, um den Hund gar nicht erst in die Situation zu bringen, die Stufen auf der Eskalationsleiter hochsteigen zu müssen. Häufig haben Hunde leider auch die Lernerfahrung gemacht, dass eben diese milden Signale ignoriert werden und nicht den gewünschten Erfolg bringen. Sie zeigen aus diesem Grunde die milden Signale entweder gar nicht oder nur einen sehr kurzen Moment, um gleich darauf in der Verhaltensintensität auf einer höheren Stufe fortzufahren. Je nach Individuum, dem Erregungsverlauf, der individuellen Impulskontrolle und der Vorerfahrung wird die Schnelligkeit der Abfolge der Eskalationsleiter unterschiedlich ausgeprägt sein.

Andere Hunde erkennen die milden Signale der Eskalationsleiter sehr früh und respektieren diese auch, weshalb es nur in seltenen Fällen zu Ernstkämpfen kommt. Wir Menschen erkennen leider oft erst sehr intensive Signale wie das Knurren oder Schnappen. Ignoriert man aber die ersten Anzeichen immer wieder und straft den Hund womöglich für intensive Signale auch noch anstatt ihm die gewünschte Distanz zu geben, so kann man ihn dazu trainieren in der nächsten bedrohlichen Situation ohne Vorzeichen sofort zuzubeißen.

In diesem Kontext soll kurz näher auf das Knurren eingegangen werden, da es hierbei häufig zu Missverständnissen und folglich zu falschem Verhalten seitens des Menschen kommt. Das Knurren ist für den Hund Ausdruck seiner Unbehagens und geschieht niemals grundlos. Es dient dazu, dem Gegenüber deutlich zu machen, dass eine weitere Annäherung nicht gewollt ist und er mehr Abstand benötigt. Wie in der Eskalationsleiter gezeigt, steht das Knurren in der Regel nicht am Beginn einer Kommunikation sondern wird erst gezeigt, wenn die vorherigen Konfliktsignale nicht den gewünschten Effekt hatten. Knurren sollte keinesfalls bestraft werden. Wird es verboten, so muss der Mensch einen negativen Einfluss auf den

Hund nehmen. So wird in einer Situation, in der sich der Hund ohnehin schon nicht wohl fühlt, vom Mensch ein weiterer negativer Reiz hinzugefügt. Dies kann zwar darin resultieren, dass der Hund das Knurren einstellt, allerdings ändert dies nichts an der Ursache. Das Verbot des Knurrens wird dem Hund also nicht lehren, dass es keinen Grund gibt zu knurren. Er wird stattdessen in Folge irgendwann nicht mehr knurren, sondern zu einer nächsten Stufe seines Abwehrprogrammes übergehen wie Abschnappen, Packen oder Beißen. Knurrt der Hund, muss daher die Ursache für das Warnsignal gesucht und eine Lösung für dieses Problem gefunden werden.

Jede Aggression hat eine Form von Angst oder Schmerz als Ursache und dies kann nicht bestraft werden! Zeigt der Hund aggressives Verhalten, so sollte man, anstatt ihn zu strafen, Schritt für Schritt daran trainieren ihm diese Angst zu nehmen. Eine schrittweise, dosierte Annäherung (auch Desensibilisierung genannt) an den ängstigenden Reiz ist eine sehr erfolgsversprechende Trainingsmethode und sollte mit einem erfahrenen Trainer durchgeführt werden.

Bei einem bereits massiv bedrohten Hund wechselt die Körperhaltung oft zwischen Angriffshaltung und Fluchtversuch. Dementsprechend wird das Gewicht auch verlagert (Gewicht nach vorne, um angreifen zu können; nach hinten, um zu fliehen). Der Hund entblößt beim Drohen seine Zähne, der Nasenrücken wird oft in Falten gelegt. Der Hund ist angespannt. Eventuell uriniert der Hund bei starker Angst und zieht den Schwanz ein, während er droht. Die Laute reichen von Knurren, über Bellen, Zähneklappern, Fiepen bis hin zum Winseln.

Durch Imponiergesten wie das „stolz machen“ der Beine oder das Aufblasen des Brustkorbes, versuchen viele Hunde auch Unsicherheit zu überspielen. Das Nackenfell wird in der Aufregung oft aufgestellt.

Vermeiden Sie eine Eskalation! Erkennen Sie Beschwichtigungssignale richtig und geben Sie Ihrem Hund die Möglichkeit aus der Situation herauszukommen. Sollte sich diese Situation in Zukunft wiederholen (z.B. Fellpflege) gestalten Sie sie für den Hund angenehmer (z.B. Fell gegenhalten, damit es nicht reißt) und arbeiten Sie notfalls schrittweise daran, dass der Hund sich in Zukunft in dieser Situation nicht mehr bedroht fühlt (z.B. kurze Einheiten und Belohnung für ruhiges Verhalten). Geben Sie Ihrem Hund außerdem genug Raum, um gewünschte Signale zeigen zu können (beispielsweise Bogen gehen, wenn ein anderer Hund sich nähert anstatt mit ihm bei Fuß frontal auf diesen zuzugehen)!

Je mehr wir über die Kommunikation zwischen Hunden untereinander wissen, umso eher können wir gefährliche Situationen von vornherein vermeiden und richtig reagieren. Es liegt an den HundehalterInnen, ihre Hunde gut zu sozialisieren, damit sie sich später konfliktfrei verständigen können.

4.6 Kommunikation Mensch - Hund

Einige Tipps, wie man häufige Missverständnisse vermeiden kann:

Nähern Sie sich einem fremden oder ängstlichen Hund in einem Bogen. Starren Sie Hunde nicht direkt in die Augen. Berühren Sie einen Hund seitlich anstatt von oben.

Einem knurrenden Hund gibt man Distanz, auf einen ängstlichen Hund reagiert man ruhig und gelassen anstatt ihn zu trösten.

Hunde neigen dazu Menschen bei einer Begegnung hochzuspringen, um ihnen als freundliche Begrüßung die Mundwinkel zu lecken – bieten Sie dem Hund daher eine andere Alternative wie zum Beispiel das Belecken der Hände oder ignorieren Sie dieses Verhalten, seien Sie aber nicht ungehalten. Hunden soll es erlaubt sein, im Anal- und Genitalbereich sowie an Kot und Urin anderer Hunde zu schnuppern!

Schütteln Sie einen Hund niemals am Nacken. Das Nackenfellschütteln ist zwischen erwachsenen Hunden ein Teil eines Ernstkampfes, der aus dem Töten des Beutetieres kommt und damit massiv beängstigend für Hunde.

4.7 Unsicherheit - Angst - Panik

Angst ist ein Gefühl, das einem essentiellen Zweck dient: der Reaktion auf eine drohende Gefahr. Hierbei ist es ausreichend, dass sich der Hund in einer Situation bedroht fühlt auch wenn diese Bedrohung nicht tatsächlich real ist.

Wichtig ist jedoch, verschiedene Zustände zu unterscheiden, die häufig unter dem Begriff 'Angst' verallgemeinert werden, jedoch voneinander getrennt werden müssen: Unsicherheit, Angst und Panik.

Unsicherheit

Ist ein Hund in einer ihm unbekanntem Situation zurückhaltend, zögerlich und vorsichtig, so deutet dies auf eine Unsicherheit hin. Diese Unsicherheit ist nicht zwangsläufig gleichzusetzen mit Angst, sie stellt hier vielmehr die Einstellung des Hundes auf eine vielleicht gefährliche Situation dar. Aus solch einer Unsicherheit kann sich jedoch durchaus eine Angst entwickeln, indem der Hund solche Situationen mehrfach mit unangenehmen Erfahrungen verknüpft. Ein unsicherer Hund zeigt in seinem Verhalten und in seiner Körpersprache, dass er nicht neutral und entspannt ist, er ist jedoch in der Lage, überlegt und uneingeschränkt zu handeln. Zeigt der Hund ein unsicheres Verhalten in einer bestimmten Situation, so muss der Mensch nicht zwangsläufig sofort intervenieren. Er kann dem Hund jedoch durch ein ruhiges und souveränes Verhalten zeigen, dass die Situation nicht bedrohlich ist.

Angst

Angst ist ein Gefühl der Besorgnis vor einer erwarteten, zukünftigen Bedrohung. So kann der Hund entweder in bestimmten Situationen oder auch ohne ersichtlichen Grund Angst empfinden. Angst hängt daher nicht zwangsläufig von der Gegenwart eines angsterregenden Reizes ab, da sie sich darauf bezieht, was passieren könnte und nicht darauf, was tatsächlich gerade geschieht. Angst ist in der Intensität des Verhaltens wesentlich deutlicher als Unsicherheit, sie lähmt den Hund in seinem Verhalten. Ist der Hund in einem akuten Angstzustand, so ist er in seiner Handlungsfähigkeit eingeschränkt und dadurch auch wesentlich schlechter vom Menschen ansprechbar. Im schlimmsten Fall geht der Hund in einer solchen Situation in die erlernte Hilflosigkeit über, einer völligen Resignation. Wichtig ist daher, als Mensch zu intervenieren wenn der Hund in Situationen Angst zeigt, indem man ihm soziale Unterstützung zukommen lässt und ihm Schutz und Sicherheit bietet.

Was Hunden Angst macht kann sehr verschieden sein. Einen wichtigen Einfluss haben die Sozialisierung, die Erfahrungen des Hundes und sein Selbstvertrauen. Helfen Sie Ihrem Hund aus Angstsituationen „herauszukommen“, ermöglichen Sie ihm eine schrittweise Annäherung, aber zwingen Sie ihn nie eine unangenehme Situation bewältigen zu müssen. Der Hund muss immer eine lockere Leine und genügend Raum zum Ausweichen haben. Bleiben Sie ruhig und vermitteln Sie Ihrem Hund, dass die Situation nicht schlimm ist.

Bei Angst sind die Ohren nach hinten gelegt, der Kopf nach unten gewandt und die Maulspalte lange nach hinten gezogen. Die Rute ist nieder. Die Vorderpfote wird zur Beschwichtigung leicht angehoben. Die Körperhaltung ist geduckt.

Insgesamt stärken Sie das Selbstbewusstsein des Hundes, wenn Sie gemeinsame Erfolgserlebnisse im Training haben, eigeninitiatives Verhalten des Hundes belohnen und Sie den Stress im Leben des Hundes verringern. Langfristig muss ein strukturiertes Training aufgebaut werden durch das man den Hund darin unterstützt, die Angst abzubauen um seine durch die Angst eingeschränkte Lebensqualität wieder deutlich zu erhöhen.

Panik

Eine übersteigerte Angst kann zu einer Panik führen. Die dann beobachtbaren Panikattacken mit all ihren körperlichen Begleiterscheinungen (erhöhter Puls, Hecheln, Speicheln, unkontrollierter Urin- und Kotabsatz, etc.) können sich zu einem solchen Ausmaß entwickeln, dass nicht mehr die Angst vor dem auslösenden Reiz, sondern die Angst vor dem nächsten Panikanfall zur Entstehung des nächsten Panikanfalls beiträgt.

5. Stress bei Hunden

Stress ist eine normale Reaktion des Körpers, die den Hund in Spannung versetzt, um die Kräfte für Flucht oder Kampf zu bündeln. Der Hund ist bei Stress weniger denk- und lernfähig und reagiert schneller heftiger oder gereizt. Gesteuert werden Stressreaktionen durch die

Hormone Kortisol und Adrenalin, wobei der Abbau des Kortisols 2 – 6 Tage benötigt. In dieser Zeit braucht der Hund genügend Ruhe. Wird der Hund während dieser Regenerationsphase immer wieder neuen Stresssituationen ausgesetzt, so kann der Körper nicht mehr zu seinem hormonellen Normalzustand zurückkehren, der Kortisolspiegel bleibt dauerhaft erhöht, der Hund in dauernder Anspannung. Man spricht von chronischem Stress, der zu zahlreichen Folgeerkrankungen führt. Wichtig für den Hund ist, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Aufregungen und Ruhe zu finden.

Stress kann sich je nach Hund sehr unterschiedlich bemerkbar machen. Häufige Symptome sind:

Unruhe, Hecheln, Pfotenschwitzen, angespannte Körperhaltung, Beschwichtigungssignale, Zittern, Überreaktionen, Leine ziehen, in die Leine beißen, Nervosität, keine Leckerlis / kein Futter nehmen, Aufreiten, Haarverlust, Schuppen, Schütteln, häufiges Urinieren, Koten, Anldrüsenprobleme, Zerstören, Kratzen, Bewegungsstereotypien, mangelnde Konzentrationsfähigkeit, Körpergeruch, gerötete Augen, vermehrte Aktivität und Bellen aber auch das völlige „Abschalten“ (Apathie), bei dem der Hund scheinbar teilnahmslos alles über sich ergehen lässt (Tierarztbesuch, Hundeausstellung) und erst nach der stressenden Situation andere Symptome (Hunde verbellen, Überreaktionen) zeigt.

Chronischer Stress führt außerdem zur Schwächung der Abwehrkräfte, die den Hund anfälliger für Allergien, Infektionen und Herz- und Kreislaufprobleme machen. Oft treten Durchfälle oder andere Magen-Darmerkrankungen wie Magengeschwüre auf. Es kann zu Nieren- und Blasenerkrankungen bis hin zu Inkontinenz kommen.

5.1 Stressfaktoren

Um die Ursachen für Stress beheben zu können, muss man wissen, was einen Hund stressen kann.

Stressfaktoren können sein:

- physische Probleme wie Krankheiten, Schmerzen und Rückenprobleme
- die Einnahme bestimmter Medikamente
- Beeinträchtigung der Sinnesorgane
- Läufigkeit
- mangelhafte Befriedigung der Grundbedürfnisse wie Futter, Wasser, Bewegung, Kommunikation mit Menschen und anderen Hunden

- zu wenig Ruhe, Schlafdefizit; Hunde schlafen und dösen im Normalfall etwa 17 Stunden täglich. Bei jungen Hunden sollte nach jeder Aktivitätsphase 3 – 4 Stunden Ruhe folgen!
- Überforderung (keine Zeit Neues zu verarbeiten, zu hohe Anforderungen im Training, zu viel oder zu hartes Training)
- Alleine bleiben ohne schrittweise daran gewöhnt worden zu sein, zu oft oder zu lange
- Einsamkeit, Langeweile
- Trauer
- Bedrohung
- Frust
- Überbeanspruchung: Jagd- und Rennspiele, Ballspielen, Stöckchen werfen, Hundesport besonders bei auf Geschwindigkeit basierenden Sportarten wie Flyball, Agility und dgl.
- Zu wildes Spiel mit anderen Hunden (ein positives Spiel ist zudem gekennzeichnet durch wechselnde Rollen: einmal ist der eine Hund der Gejagte, dann der andere)
- falsch angewendete Führungshilfen
- auf Beschwichtigungssignale wird nicht geachtet
- Erwartungsunsicherheit: einmal darf er etwas, dann nicht, für den Hund unvorhersehbare Stimmungsschwankungen / Strafen
- schlechte und nervöse Stimmung der Bezugspersonen gegenüber dem Hund; schlechte und nervöse Stimmung der Bezugspersonen untereinander
- Vermenschlichung des Hundes, die hündischen Bedürfnisse werden nicht berücksichtigt
- Wetter (Hitze, Kälte)
- neue, unbekannte Dinge
- Trubel, Hektik, Lärm, Verkehr, schmerzhaftes Geräusche, Menschenmengen
- Dinge, die dem Hund als Bedrohung erscheinen, z.B. Fremde, Menschen, die sich über ihn beugen, eine Plastikplane, etc.
- ungewohnte Situationen wie Tierarztbesuch, Scheren, Ausstellungen / Messen
- Veränderungen im sozialen Umfeld
- häufiger Ortswechsel durch Reisen, Urlaube, Umzüge

- zu viele Hunde auf engem Raum z. B. in Kursen oder Hundezonen
- zu raues und wildes Spiel zwischen Hund und Hund bzw. zwischen Mensch und Hund

5.2 Stressvermeidung/Stressreduktion

Stress kann reduziert werden, indem man freundlich mit dem Hund umgeht, ihm Erfolgserlebnisse und positive Erfahrungen ermöglicht, ihn durch Nasenarbeit oder mentale Förderung beschäftigt. Anstatt wilder Spiele oder Hundesportarten sollte der Hund durch ruhige Spaziergänge mit Erkundungsmöglichkeiten, Fährtenarbeit, Suchspiele oder Denkaufgaben ausgelastet und damit zufrieden und ausgeglichen gemacht werden. Kauzeug und genügend Ruhe muss gewährt werden. Dazu braucht der Hund ausreichend Rückzugsmöglichkeiten und man sollte ihn an das Alleinesein zuhause oder im Auto gewöhnen. Nimmt man ihn in eine fremde Umgebung mit, hilft eine vertraute Decke, auf die sich der Hund begeben kann. Jedes ruhige Verhalten auf der Decke wird belohnt.

Damit sich Ihr Hund entspannen kann, beachten Sie bitte die folgenden Hinweise:

Zuhause

- Genügend Rückzugsmöglichkeiten schaffen, wo der Hund ungestört ist und niemand ihn weckt, anredet etc.
- Viel Ruhe und Schlaf
- Holen Sie BesucherInnen (zumindest anfangs) gemeinsam mit Ihrem Hund vor der Haustüre ab und gehen Sie zusammen zurück in den Wohnbereich.
- Kausachen: Kauen beruhigt. Geben Sie Ihrem Hund genügend hundegerechtes Kauzeug (Futtermittel und / oder Spielzeug).
- Genügend oft die Möglichkeit geben sich zu lösen (gestresste Hunde müssen sich viel öfter lösen).
- Füttern Sie öfters täglich in kleineren Mengen und informieren Sie sich über artgerechte und gesunde Ernährung.

Routine

- Anfangs immer die gleichen Wege mit dem Hund gehen.
- Wählen Sie immer den gleichen Zeitpunkt für Spaziergänge, Fütterung etc. Je berechenbarer alles für den Hund ist, desto weniger nervös ist er.

Beschäftigung

- Ball-, Rennspiele und Hundesport vermeiden bzw. wenn Ihr Hund diese(n) sehr häufig hatte langsam reduzieren.
- Den Hund ruhig beschäftigen (z. B.: mit Nasenarbeit)

- Möglichst viel aufregende Situationen (Stadtbummel, Menschenmengen, Besuch etc.) in dieser Phase vermeiden bzw. reduzieren.
- Spaziergänge in lärmarmen Gegenden, wo der Hund in Ruhe alles beschnuppern und erkunden darf (bei einem Welpen mit drei Monaten sollte ein Spaziergang nicht länger als 15 Minuten dauern, pro Monat kommen etwa 5 Minuten hinzu).
- Orte finden, wo der Hund sich entspannt frei bewegen kann (eigener Garten, Garten von Bekannten, große Hundezonen).
- Sozialkontakte mit anderen Hunden sind wichtig (nicht wildes Spiel und Hundemengen sondern einzelne ruhige Begegnungen).

Eigenes Verhalten gegenüber dem Hund

- Selbst Ruhe ausstrahlen, freundliche, sanfte Stimme, keine Hektik, Gelassenheit vermitteln.
- Vermeiden Sie Untersuchungen, Bürsten, Krallenschneiden etc., wenn Sie das Gefühl haben, dass Ihr Hund dies nicht genießt. Mit einem Übungsprogramm kann der Hund schrittweise dazu gebracht werden, dieses Handling zu tolerieren.
- Entspannendes, ruhiges Streicheln oder Massieren, nicht Hochheben, kein freundlich gemeintes Abklopfen, Umarmen, Drücken, Knuddeln
- Beschwichtigungssignale beachten und darauf reagieren!
- Individualdistanz respektieren, Chance geben beängstigende Situationen/Gegenstände zu beobachten und diesen gegebenenfalls ausweichen zu können.
- Sicherheit ausstrahlen und den Hund aus Situationen herausholen, die er nicht selbst bewältigen kann (z.B. wird Ihr Hund von einem anderen, an der Leine tobenden Hund bedroht, so stellen Sie sich zwischen ihnen und den anderen Hund und geben Sie Ihrem Hund die Möglichkeit hinter Ihnen zu bleiben).
- Langsam an Reize heranzuführen.
- Management (z.B. Sichtbarriere im Garten, wenn der Hund sonst dauernd vorbeikommende Passanten verbellt)
- Training beenden, wenn es gerade am besten klappt. Ein Erfolg ist der schönste Abschluss für Sie und Ihren Hund.
- Hat Ihr Hund die bereits gelernten Kommandos mit Hektik oder Druck verknüpft, so bauen Sie diese von Neuen auf und verwenden Sie andere Wörter / Sichtzeichen.
- Selbstvertrauen Ihres Hundes stärken: Machen Sie mit ihm kleine Übungen und freuen Sie sich mit ihm über jeden Erfolg. Zeigen Sie ihrem Hund, dass Sie stolz auf ihn sind!
- Auf ein Geräusch z. B. Schnalzen trainieren, so dass der Hund Ihnen seine Aufmerksamkeit schenkt. Zuerst Schnalzen Sie in der Wohnung und wenn der Hund interessiert zu Ihnen sieht, dann belohnen Sie ihn.

6. Die richtige Beschäftigung für den Hund

6.1 Bewegungsbedürfnis

Je nach Alter, Rasse und Konstitution des einzelnen Hundes ist das Bewegungsbedürfnis sehr unterschiedlich. Welpen müssen sehr oft ins Freie um stubenrein zu werden, sollten aber anfangs nur kurze Runden gehen um den Hund körperlich und geistig nicht zu überfordern. Als Faustregel für Welpen und Junghunde gilt: das Hundesalter in Wochen entspricht der maximalen Dauer eines Spaziergangs in Minuten. Diese Spaziergänge können ein- bis zweimal täglich durchgeführt werden. Zudem sollte der Hund mehrmals täglich die Möglichkeit zum Lösen bekommen.

Erwachsene Hunde brauchen zwar mehr Auslauf, jedoch ist das richtige Verhältnis an körperlicher und geistiger Beschäftigung für das Wohlbefinden des Hundes entscheidend. Mehrstündige Spaziergänge täglich führen häufig zu Überdrehtheit und Überforderung beim Hund. Wichtig ist daher, für jeden Hund das optimale Maß zu finden und ihm Phasen zur Regeneration und Entspannung zu ermöglichen. Ist der Hund nach einem Spaziergang zwar müde, nach einer kurzen Regenerationsphase jedoch noch aufgedrehter, so war die Anforderung wahrscheinlich zu groß für ihn. Nach einer anstrengenden Zeit benötigt der Hund eine Regenerationsphase. Auch Pausentage können nach anstrengenden Ereignissen angebracht sein. Es gibt Hunde, die so stark überdreht sind, dass sie kaum Ruhe und Entspannung finden können und ständig wie eine Feder gespannt sind. Für diese Hunde ist es unbedingt notwendig, den Tagesablauf und das Aktivitätslevel genau zu analysieren um ihnen eine Balance zwischen Ruhe und Aktivität zu ermöglichen.

Hunde sind neugierig und sozial und wollen daher auch mit anderen Tieren, Menschen und ihrer Umwelt Kontakt haben. Die Spaziergänge sollten so gestaltet sein, dass der Hund ohne Zeitstress genug Gelegenheiten zum Erkunden und Schnüffeln bekommt. Den Hund immer nur in den Garten zu lassen ist keine Option. Der Spaziergang sollte aktive Qualitätszeit zwischen Hund und Mensch sein. Ein gesunder, ausgeglichener, erwachsener Hund sollte mindestens dreimal täglich ins Freie geführt werden, d. h. tagsüber etwa alle 5 Stunden die Möglichkeit haben, sich zu lösen.

6.2 Die Welt der Gerüche

Bewegung im Freien heißt auch dem Hund die Möglichkeit zu geben, Gerüche aufzunehmen, ausgiebig zu schnuppern und Neues zu erkunden. Daher sollte der Hund nicht von jeder Urinlacke weggezogen werden. Urinmarkierungen, die von Hunden auf ihren Ausflügen gefunden werden, liefern ihnen vielfältige Informationen.

Genauso wichtig wie das Lesen fremder Gerüche ist es für den Hund auch seinen eigenen Geruch zu hinterlassen. Bei Rüden ist dieses Bedürfnis meist stärker ausgeprägt als bei

Hündinnen. Der Hundekot gehört dabei sowohl innerhalb der Stadt als auch auf Grünflächen von Ihnen eingesammelt und entsorgt. Was den Urin angeht, so liegt es in Ihrer Verantwortung, dass der Hund sich nicht auf fremdem Eigentum erleichtert sondern geeignete Stellen angeboten bekommt (zum Beispiel Bäume). Markiert er solche, so loben Sie ihn (möglichst bereits als Welpen) dafür. Ein kleiner Tipp, dort wo Sie Ihren Hund schnuppern lassen, wird er auch verleitet sein zu markieren. Lassen Sie Ihren Hund erst gar nicht mit der Nase hin zu einer Mauer oder einem Zierstrauch, dann wird er mit großer Wahrscheinlichkeit auch nicht das Bedürfnis zu haben, diesen Gegenstand zu markieren.

6.3 Beschäftigung für den Hund

Beschäftigungsspiele zum Mitdenken

Hunde denken und wie auch wir brauchen sie nicht nur körperliche Beschäftigung sondern auch mentale Stimulation. Eine Art davon ist das Erkunden der Welt, denn alle neuen Eindrücke wollen verarbeitet werden. Eine andere Möglichkeit ist die Nasenarbeit. Das Clickertraining erfordert ebenso das (Mit)denken des Hundes, das Probieren verschiedener Lösungen und das Kombinieren von Erfahrungen.

Zahlreiche Spiele kann man selbst basteln z.B. eine Klopapierrolle mit Futterstückchen füllen und dann vorne und hinten zudrücken, so dass der Hund sie öffnen muss, um an das Futter zu gelangen. In Tierhandlungen gibt es auch eigenes, geeignetes Hundespielzeug wie z.B. Kong oder gewisse Bälle mit Öffnungen.

Hindernissparcour

Eine Beschäftigung, die auch das Selbstbewusstsein, die Koordination und Motorik von Hunden fördert, ist das konzentrierte, langsame Überwinden von Hindernissen. Legen Sie z.B. eine Leiter auf den Boden und locken Sie Ihren Hund so darüber, dass er sich darauf konzentriert wie er seine Beine setzen muss, um nicht zu stolpern. Lassen Sie ihn Slalom durch Ihre Tischbeine gehen, usw.

Nasenarbeit

Hunde nehmen sehr feine Gerüche wahr und diese Sinneswahrnehmung ist für sie mit starken Gefühlen verbunden. Diese tolle Gabe können wir fördern und nutzen durch Fährten lesen, das Suchen und Holen von verlorenen Gegenständen, die Flächensuche, Mantrailing etc.

Beispiel Flächensuche: Halten Sie den Hund vorsichtig am Brustgeschirr um einige Leckerbissen vor ihm auf den Boden zu werfen. Natürlich wird er hinlaufen und sie aufessen sobald Sie ihn loslassen. Werfen Sie die Leckerbissen zunehmend weiter voneinander entfernt aus. Wenn dies gut klappt sagen Sie ein Signalwort wie „Such“ immer bevor Sie ihn loslassen. Später können Sie Leckerbissen verstecken ohne dass er dabei zusehen kann und ihn dann durch das Signal zum Suchen ansetzen. Versteht er dies nicht gleich, machen Sie die Übung wieder leichter. Wichtig ist der Spaß, den Sie beide daran haben werden. Später können Sie es auch schwieriger machen indem Sie Leckerlis auf Erhöhungen legen, unter

Blättern verstecken, etc. Diese Schritte sollten nicht alle an einem Tag bzw. in einer Trainingseinheit geübt werden. Machen Sie immer genügend Pausen nach einigen Wiederholungen.

Beispiel Fährte: Bei der Fährtenarbeit verfolgt der Hund eine Spur im Freien, die von einem Fährtenleger/einer Fährtenlegerin eine halbe bis drei Stunden zuvor gelegt worden war. Der Hund zeigt dabei die vom Fährtenleger/von der Fährtenlegerin verlorenen Gegenstände an.

Beispiel Mantrailing: Beim Mantrailing lernt der Hund, einen ganz bestimmten Menschen anhand dessen Geruchsspur zu suchen. Bei der Fährtenarbeit sucht der Hund nach Bodenverletzungen, die durch Fußstapfen entstehen. Jedoch soll es hier für den Hund nicht relevant sein, von welcher Person diese Fußstapfen stammen. Im Gegensatz dazu ist es beim Mantrailing entscheidend, dass der Hund nicht alleine die Bodenverletzung, sondern die individuelle Geruchsspur der versteckten Person verfolgt.

Zerrspiele, Ball- und Rennspiele sind für Hunde sehr aufregend und sollten deshalb nur bedingt durchgeführt werden. Vor allem wenn Sie einen nervösen Hund haben sind diese Spiele kontraproduktiv. Hier wäre eher Nasenarbeit angesagt, damit sich der Hund beruhigt.

Grundkurse und Obedience

In Grundkursen werden Alltagsübungen wie „Sitz“, an lockerer Leine gehen, Herkommen, usw. geübt. Leider arbeiten immer noch genügend TrainerInnen nach veralteten Methoden, achten Sie daher bei Ihrer Auswahl darauf, dass die Hunde nicht Niedergedrückt, an der Leine zurückgezogen, geschimpft oder für dominant erklärt werden. Die Ausführung dieser Übungen kann in Obediencekursen vertieft werden (z. B. sehr nahes Vorsitzen beim Herankommen, richtige Wendungen beim Fußgehen usw.) und es kommen Elemente der Geruchsidentifikation und des Apportierens dazu.

Degility

Bei Agility hat das Mensch-Hund-Team einen Parcours mit verschiedenen Hindernissen wie Hürden, Reifen, Tunnel, Wippe, Slalom usw. in schnellem Tempo zu meistern, was mit Stress für Hunde verbunden ist. Beim Degility absolviert man hingegen denselben Parcours nur langsam und konzentriert. Degility wirkt sich somit positiv auf die Beziehung zwischen Mensch und Hund aus. Jedes gemeisterte Hindernis stärkt zudem das Selbstvertrauen des Hundes!

Dogdancing und Tricktraining

Beim Dogdancing wird der Hund zum Tanzpartner, indem man ihm beibringt die verschiedensten Körperhaltungen, Sprünge und Schritte auf Signale auszuführen. Meist wird dabei durch freies Formen mittels Clicker gearbeitet, man kann aber auch einfach mit Hilfen und direkter Bestärkung zum Ziel kommen. Kann der Hund einige Übungen, dann wählt man sich die passende Musik und studiert so einen Tanz ein. Das Interessante am Dogdancing ist das Zusammenspiel zwischen Hund und Mensch. Durch die unbegrenzten Möglichkeiten an Übungen, ist auch für jeden Hund etwas Passendes dabei. Weiters können dem Hund die

verschiedensten Tricks beigebracht werden wie Pfote heben, Männchen machen, im Kreis drehen und weiteres. Hierdurch kann zum einen die Motorik des Hundes verbessert werden, es beschäftigt den Hund geistig und es fördert die Mensch-Hund Beziehung durch die gemeinsame Aktivität.

7. Hunde in der Großstadt

Hunde in der Stadt können als Belästigung und Ärgernis empfunden werden, mit Ihrem verantwortungsbewussten Handeln tragen Sie zu einem positiven Bild des Hundes bei und fördern das positive Image der HundehalterInnen in Wien. Behandeln Sie Ihren Hund tiergerecht und gesetzeskonform. Führen Sie ihn so, dass er von anderen nicht als Belästigung empfunden werden kann und sich selbst dabei wohl fühlt.

7.1 Mit dem Hunde unterwegs

Auf der Straße

Verhalten Sie sich verantwortungsvoll und reagieren Sie auf die Körpersprache Ihres Hundes. Ein Schritt zurück oder zur Seite kann oft schon genügen, damit sich Ihr Hund wieder wohl und sicher fühlt. Ihr Hund soll auch nicht unkontrolliert zu anderen Hunden hinlaufen oder diese wild begrüßen dürfen. Weichen Sie Kindern aus, speziell dann, wenn Sie sehen, dass sich diese vor Ihrem Hund fürchten. Halten Sie ihn fern von fremdem Eigentum und achten Sie darauf, dass er nicht auf die Straße laufen kann.

Wenn Sie einen längeren Einkaufsbummel planen, lassen Ihren Hund zuhause oder bei Freunden. Dies erspart dem Hund Stress. Dennoch sollte er an kurze Einkäufe gewöhnt werden. Vor dem Besuch eines Geschäftes sollte der Hund sich bereits gelöst haben. Im Geschäft achten Sie darauf, dass er nichts beschnuppert oder markiert. An das Anhängen vor Geschäften müssen Sie ihn langsam heranführen und immer darauf achten, dass er nicht direkt vor dem Eingang oder in einem Durchgang angehängt ist.

Beheben Sie am Bankomat Geld, so sollte Ihr Hund ruhig neben Ihnen sitzen, stehen oder liegen und warten bis Sie fertig sind.

Der Hund in Lokalen

Der Hund soll nicht im Durchgangsbereich, sondern möglichst an einer Wand/in einer Ecke sitzen. Machen Sie vor dem Lokalbesuch einen kurzen Spaziergang, damit sich Ihr Hund lösen kann. Nehmen Sie eine Decke mit, die er kennt und stellen Sie ihm Wasser bereit. Verhält er sich von selbst ruhig, so belohnen Sie ihn immer wieder dafür

Der Hund im Auto

Auch Hunde müssen im Auto gesichert sein. Geeignet sind dazu Trenngitter, Hundeböden oder -gurte. Bei Trenngittern ist besonders auf ihre Tragfähigkeit zu achten. Das Gitter muss

dem Gewicht Ihres Hundes bei einem Aufprall standhalten. Hundegurte haben auf der einen Seite einen Karabiner, den man am Brustgeschirr des Hundes befestigt (niemals am Halsband!) und lassen sich auf der anderen Seite wie ein normaler Gurt in den Verschluss des Gurtes einhängen. Auch bei Gurten ist auf die Belastbarkeit im Verhältnis zum Gewicht und auf die Länge zu achten. Der Hund sollte stehen, sitzen und liegen, aber natürlich nicht zu Ihnen nach vorne können. Bei einer Hundebox ist es wichtig, dass sie genügend Raum

bietet, damit der Hund darin aufrecht stehen und bequem liegen kann. An eine Box sollte man ihn langsam gewöhnen.

Beginnen Sie mit kurzen Fahrten an angenehme Orte (z. B. zur Hundezone, zum Waldspaziergang) und dehnen Sie die Distanzen erst langsam aus. Auf längeren Fahrten sorgen Sie für genügend Pausen, in denen der Hund trinken und sich lösen kann.

Man kann den Hund genauso wie an das Alleinebleiben in der Wohnung/im Haus, auch daran gewöhnen, dass er kurze Zeiten im Auto wartet. Bedenken Sie aber, dass das abgestellte Auto sich enorm schnell aufheizt oder aber auch abkühlt. Bei starker Hitze oder Kälte sollte Ihr Hund daher nie unbeaufsichtigt im Auto bleiben müssen. Auch bei durchschnittlichen Temperaturen, parken Sie das Auto immer im Schatten (Achtung: Bedenken Sie, dass die Sonne wandert!) und lassen Sie die Fenster einen Spalt geöffnet.

Hundezone - Hundeverbotszone

In Wien gibt es über 160 Hundezonen unterschiedlicher Größe und Anlage. Hundezonen erkennen Sie an einem grünen Schild (Hundezone/Hundeauslaufplatz). Im Bereich der Hundezone kann sich jeder Hund ohne Maulkorb und ohne Leine frei bewegen, ausgenommen, der Hund gilt als ein bissiger bzw., Listenhund ohne absolvierten verpflichteten Hundeführschein, dann muss er auch in Hundezonen einen Maulkorb tragen, zumindest so lange, bis er den verpflichteten Hundeführschein positiv absolviert hat.

Auch in Hundezonen/Hundeauslaufplätzen gelten bestimmte Regeln:

- Hundekot muss in die dafür vorgesehenen Behälter entsorgt werden
- Tiere sind so zu halten oder zu verwahren, dass

1. Menschen und andere Tiere nicht gefährdet,

2. Menschen, die nicht im selben Haushalt leben, nicht unzumutbar belästigt und

3. fremde Sachen nicht beschädigt werden.

Ob Belästigungen im Sinne der Z 2 zumutbar sind, ist nach den Maßstäben eines normal empfindenden Menschen und auch auf Grund der örtlichen Verhältnisse zu beurteilen.

Weitere Informationen zu den Wiener Hundezonen unter:

<http://www.wien.gv.at/umwelt/parks/hundezonen.html>

Wiese und Wald

Am Schönsten ist es natürlich auch für Hunde aus den bebauten Stadtteilen raus auf Wiesen und in Wälder zu kommen. Beachten Sie die jeweils geltenden jagd- und forstrechtlichen Bestimmungen. Auch einem umsichtigen Hundehalter/ einer umsichtigen Hundehalterin kann der Hund einmal entwischen und im Wald davonlaufen. Bleiben Sie in diesem Fall an dem Platz stehen, wo der Hund von Ihnen weggerannt ist. Er wird im Normalfall dorthin wieder zurückkehren. Es ist falsch, den Hund für das Davonlaufen zu bestrafen. Der Hund verbindet die Strafe bloß mit dem Zurückkommen zu Ihnen und nicht mehr mit dem Davonlaufen.

7.2 Freundliche und richtige Begegnungen

Jede positive Erfahrung, die der Hund bei Begegnungen macht, lässt sein Vertrauen wachsen und wird dazu führen, dass er in die nächste Begegnung auch positiv hineingeht. Aber auch Ihre Mitmenschen sollen die Begegnung mit Ihnen und Ihrem Hund als etwas Positives erleben.

Richtiges Verhalten bei Begegnungen mit anderen Hunden

Gut sozialisierte Hunde haben unabhängig vom Geschlecht weder Probleme mit anderen Hunden noch mit Hunden, die kleiner oder größer als sie selbst sind.

Ist eine Hündin läufig, können immer Probleme auftreten. Während der gesamten Läufigkeit (nicht nur während der Stehtage), sollte die Hündin an der Leine geführt werden und möglichst in Bereichen gehen, wo keine anderen Hunde sind, um Stress und Konflikte zu vermeiden. Eine läufige Hündin kann zu Streitereien unter Rüden ebenso wie zu vorübergehender Unverträglichkeit der Hündin mit anderen Hündinnen führen. Die Hündin kann durch kurze Unaufmerksamkeit auch leicht gedeckt werden.

Bevor Sie Ihren Hund zu anderen Hunden laufen lassen, klären Sie mit den anderen HundehalterInnen ab, ob sie das wollen. Hunde begegnen sich am liebsten frei und ohne Leine. Sind beide Hunde frei, beobachten Sie die Interaktionen und die Körpersprache. Man sollte nicht bei jeder Kleinigkeit eingreifen, jedenfalls aber, wenn ein Hund sich fürchtet oder es sehr wild wird. Positionieren Sie sich in diesem Fall zwischen den Hunden und holen Sie dann den ängstlichen Hund aus der Situation. Fürchtet sich der andere Hund, so versuchen Sie Ihren ein wenig zu bremsen oder rufen Sie ihn zu sich, leinen Sie ihn an und gehen Sie weiter! Ist Ihr Hund an der Leine, achten Sie darauf, dass Sie die Leine nicht straff halten sondern geben Sie ihm genug Spielraum, für eine Begrüßung. Wenn Sie sich unsicher sind, gehen Sie lieber in einem Bogen vorbei und belohnen Sie Ihren Hund für die Kooperation und den Verzicht auf die Begrüßung. Füttern oder berühren Sie bitte nicht ungefragt fremde Hunde.

Richtiges Verhalten bei Begegnungen mit Kindern

Wenn ein Kind sich nähert und sichtlich unsicher oder ängstlich ist, reagieren Sie umgehend, indem Sie Ihren Hund freundlich zu sich holen. Lassen Sie genügend Abstand, so dass das Kind nicht nah an Ihrem Hund vorbei muss. Lenken Sie die Aufmerksamkeit des Hundes weg von dem Kind auf sich selbst. Kinder sind sensibel und sehr aufnahmefähig. Deshalb können Sie ihnen ruhig erklären, was Ihr Hund mag und was nicht. Lassen Sie nicht zu, dass das Kind den Hund von oben anfasst oder ihn gar umarmt oder an Ohren oder Schwanz zieht.

Begegnungen mit RadfahrerInnen, JoggerInnen und Co

Alles was schnell läuft oder fährt, verleitet den Hund dazu nachzulaufen. Viele Hunde sehen darin ein Spiel, andere eine Jagd. Manche fürchten sich oder fühlen sich bedroht. Auch in dieser Situation reagieren Sie umgehend, indem Sie Ihren Hund zu sich holen und genügend Abstand lassen, so dass die JoggerInnen bzw. RadfahrerInnen ungehindert vorbei können. Gewöhnen Sie Ihren Hund langsam daran, dass an JoggerInnen und RadfahrerInnen nichts Aufregendes ist. Bitten Sie beispielsweise Freunde oder Bekannte aus Trainingszwecken langsam am Hund vorbeizulaufen oder zu fahren und belohnen Sie Ihren Hund für richtiges Verhalten.

Begegnungen mit RollstuhlfahrerInnen, Kinderwägen und Gehhilfen

Für den Hund können Selbstverständlichkeiten des Alltages als Bedrohung wahrgenommen werden. Oft zählt dazu ein hinkender Gang, ein Rollstuhl, ein Kinderwagen etc. Hunde neigen in derartigen Situationen dazu, zu fliehen, das Objekt zu verbellen oder aber es zu erkunden. Auch hier sind Sie gefordert, dafür zu sorgen, dass Ihr Hund nicht als Belästigung oder als Bedrohung empfunden wird.

Halten Sie Abstand, lenken Sie den Hund ab und weichen am Besten aus. Gewöhnen Sie Ihren Hund langsam daran und belohnen Sie sein richtiges Verhalten.

Begegnungen mit größeren Menschengruppen

Jeder Hund wird durch große Menschenansammlungen, denen er nicht ausweichen kann, gestresst bzw. verunsichert. Zudem besteht die Gefahr, dass jemand unbeabsichtigt an Ihren Hund anstößt oder auf seine Pfoten tritt. Machen Sie daher um Menschenmengen einen Bogen oder wechseln Sie die Straßenseite. Lassen Sie dem Hund durch die lockere Leine einen Spielraum zum Ausweichen.

Unerwünschte Begegnungen sollen vermieden werden

Auch der kontaktfreudigste Hund kann einen „schlechten“ Tag haben, nehmen Sie darauf Rücksicht und achten Sie daher auf die Körpersprache Ihres Hundes! Will Ihr Hund keinen Kontakt, weichen Sie rechtzeitig aus. Ist ein Ausweichen aufgrund der Enge (z. B. U-Bahn) nicht möglich, können Sie sich so vor Ihren Hund stellen, dass andere Leute nicht zu ihm hinkommen. Wichtig ist, dass Sie dabei freundlich bleiben. Bemerkten Sie, dass sich jemand vor Ihrem Hund ängstigt, leinen Sie Ihren Hund an und achten Sie auf genügend Abstand.

8. Gesetzliche Bestimmungen für HundehalterInnen

Konfliktfreie Hundehaltung setzt ein Mindestmaß an Wissen über gesetzliche Bestimmungen voraus. In Österreich gibt es zum einen Gesetze auf nationaler Ebene, welche die Hundehaltung betreffen. Hierzu gehören die Folgenden:

- Bundestierschutzgesetz (BGBl. Nr. 118/2004): Tierschutzrelevante Bestimmungen im Umgang mit Tieren
- Anlage 1 der 2. Tierhaltungsverordnung (BGBl. Nr. 486/2004): Mindestanforderungen an die Haltung von Hunden

Weiters besitzt jedes Bundesland in Österreich eigene Landesgesetze, welche die Hundehaltung in diesem Bundesland regeln. Entsprechende Hundehaltegesetze der Bundesländer sind daher unbedingt zu beachten.

Im Folgenden wird beispielhaft die Landesgesetzgebung Wiens in Bezug auf die Haltung von Hunden näher erläutert, wobei einige dieser gesetzlichen Regelungen auch auf die anderen Bundesländer übertragbar sind.

Zu den gesetzlichen Vorgaben die Hundehaltung in Wien betreffend gehören die Folgenden:

- Wiener Tierhaltegesetz (LGBl Nr. 54/2005): Gesetz über die Haltung von Tieren (Wiener Tierhaltegesetz)
- Abgabe für das Halten von Hunden im Gebiete der Stadt Wien (Wiener Hundeabgabeverordnung)
- Verordnung des Magistrats der Stadt Wien betreffend die Reinhaltung von Grundstücken und Baulichkeiten (Wiener Reinhaltgesetz)
- Verordnung des Magistrats der Stadt Wien, betreffend die Benützung von Grünanlagen (Grünanlagenverordnung)
- Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung, des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches (ABGB) sowie des Strafgesetzbuches zu beachten.

Hundekot

Die Rechtslage ist eindeutig: Egal ob im Sommer oder bei Schnee, am Gehsteig oder im Park, der Hundekot muss von den HundehalterInnen entsorgt werden. Auch in Hundezonen muss der Kot von den Hundehaltern weggeräumt werden.

Wer ist zur Haltung berechtigt?

Zur Hundehaltung ist jeder berechtigt, der zur Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen fähig ist und über die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten verfügt. An Minderjährige, die das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, dürfen ohne Zustimmung der Erziehungsberechtigten keine Tiere abgegeben werden. Dabei ist aber besonders zu beachten, dass Erziehungsberechtigte bis zum vollendeten 16. Lebensjahr der Kinder dafür verantwortlich sind, dass Ihre Kinder die Bestimmungen des Wiener Tierhaltegesetzes einhalten.

Anforderungen an die Hundehaltung

Hunde sind so zu halten, dass sie Menschen nicht gefährden und unzumutbar belästigen sowie fremdes Eigentum nicht beschädigen. Jeder, der einen Hund in seine Obhut nimmt, hat nicht nur für ausreichende Ernährung und entsprechende Unterbringung sondern auch für die notwendige tierärztliche Betreuung zu sorgen. Zusätzlich ist in hohem Maße sowohl auf die art- und rassespezifischen wie auch auf die individuellen Bedürfnisse des Tieres Rücksicht zu nehmen. Damit Hunde sich wohl fühlen, benötigen sie Bezugspersonen. Hunde leiden unter Einsamkeit! Es ist möglich, Hunde kurz alleine zu lassen, wenn der Hund daran gewöhnt ist und dies in einer vertrauten Umgebung erfolgt. Der tägliche, ausreichende Sozialkontakt mit vertrauten Menschen ist wichtig und gesetzlich vorgeschrieben.

Hunde sind grundsätzlich sehr bewegungsaktive Tiere. Mangelnde Bewegung kann zu Übergewicht und Bewegungsunlust führen. Um dem vorzubeugen, ist Hunden täglich ausreichender Auslauf – also Bewegung mit Bezugspersonen – zu gewähren. Einen Hund allein in den Garten zu schicken, ist keine Alternative.

Hunde „lesen“ mit der Nase

Der tägliche Spaziergang dient nicht nur der Fitness, sondern der Hund sammelt auch wichtige Botschaften und Informationen über seine Umgebung. Gleichzeitig kann er durch Setzen von Duftmarken Botschaften verteilen.

Hundehaltung in Räumen

Wohnungshunde sollten schon vom Welpenalter an darauf trainiert werden, Harn und Kot im Freien abzusetzen. Man nützt bei der Erziehung zur Stubenreinheit die Neigung des Hundes, seinen Schlafplatz sauber zu halten. Erwachsenen Wohnungshunden sollte mindestens vier Mal am Tag die Gelegenheit zum Harn- und Kotabsatz im Freien geboten werden.

Hundehaltung im Freien

Eine vorwiegende Haltung im Freien, wie z.B. in einem Garten, ist nur dann zulässig, wenn die Tiere dazu auf Grund ihrer Rasse, ihres Alters und ihres Gesundheitszustandes geeignet sind. Weiters muss den Hunden die Möglichkeit geboten worden sein, sich an diese Haltungsform zu gewöhnen und anzupassen. Wer seinen Hund nur deshalb aussperrt, weil er ihn in der Wohnung oder im Haus als störend empfindet, sollte sich überlegen, ob für ihn ein Hund wirklich der ideale Gefährte ist.

Werden Hunde im Freien gehalten, so ist ihnen eine Hundehütte zur Verfügung zu stellen, die Folgendes bietet:

- Wärmeisolierung und trockene Liegefläche
- Platz zum Bewegen und Hinlegen ohne Verletzungsgefahr
- Möglichkeit zum Aufwärmen mit Körperwärme
- Bei größeren Hütten: Heizung
- Geschützter, schattiger Liegeplatz

Wichtig: Ketten- oder sonstige Anbindehaltung ist generell verboten!

Zwingerhaltung

Wenn Zwingerhaltung nicht vermeidbar ist (z. B. in Tierheimen), muss sie folgende Bedingungen erfüllen:

- Dauernde Haltung von Hunden in Zwingern ist verboten
- Mindestplatzbedarf für einen Hund: 15 m² frei verfügbar, für jeden weiteren Hund: 5 m²
- Hundehütten und zusätzliche Liegeplätze für alle Hunde
- Einfriedung mit mindestens 1,80 m Höhe und ohne Verletzungsgefahr
- Geschlossene Hauptwetterseite
- Natürliches Licht
- Täglich ausreichende Bewegung außerhalb des Zwingers
- Ausreichend schattige Plätze

Wenn von einem Hund Gefahr ausgeht, kann die Bundespolizei Wien zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen vorschreiben. Das können verpflichtende Maßnahmen wie ständiges „an der Leine führen“ oder auch die Absolvierung der Hundeführscheinprüfung sein. Bei Nichteinhaltung kann diesen Personen der Umgang mit Hunden verboten werden. Ähnliches gilt auch für Personen, die als nicht vertrauenswürdig gelten. Bei einem verpflichtenden Hundeführschein ist die Befreiung von der Hundeabgabe ausgeschlossen.

Sowohl aus Tierschutz- wie auch aus Sicherheitsgründen ist/sind auch die Zucht und/oder die Ausbildung von Hunden zum ausschließlichen Zweck der Steigerung einer erhöhten Aggressivität, wie auch das Inverkehrbringen solcher Hunde verboten.

Wo können sich Hunde in Wien frei bewegen?

In Wien wurden und werden auch weiterhin zu diesem Zweck Hundezonen und Hundeauslaufplätze eingerichtet. Diese sind durch spezielle Hinweisschilder gekennzeichnet. In den genannten Hundezonen ist die sonst verbindliche Maulkorb bzw. Leinenpflicht aufgehoben und die Hunde können weitgehend ihr natürliches Verhalten ausleben.

Hundeauslaufzonen sind daher wichtige Einrichtungen, die nicht, wie vielleicht von manchen angenommen, die Funktion eines Hundeklos zu erfüllen haben. Für „bissige“ Hunde gilt allerdings auch in Hundezonen die Verpflichtung zum Tragen eines Maulkorbes. Mangelhaft sozialisierte (z. B. ängstliche, aggressive oder gestresste) Hunde sollten aber im eigenen Interesse und im Interesse der anderen Hunde(halterInnen) nicht in Hundezonen gebracht werden.

Verbote bei der Hundeerziehung

Bei der tiergerechten Hundeerziehung steht die Motivation über die positive Verstärkung im Vordergrund. Konsequenter Weise ist daher die Verwendung elektrisierender und

chemischer Ausbildungsgeräte verboten. Ebenso dürfen keine Stachelhalsbänder, Korallenhalsbänder sowie Geräte und Vorrichtungen, die darauf abzielen, das Verhalten eines Hundes durch Härte oder Strafreize zu beeinflussen beim Umgang mit Hunden zum Einsatz kommen.

Weitere gesetzliche Bestimmungen

- Es ist verboten, Hunde auszusetzen oder zurückzulassen.
- Es ist verboten, Hunde (und auch Katzen) zur Gewinnung von Nahrung oder anderen Produkten zu töten.
- Kürzen von Ruten und das Kupieren von Ohren sind verboten!
- Verletzten Tieren ist Erste Hilfe zu leisten. Tierschutz-Helpline: 01/ 4000-8060

Entlaufene Tiere

In Wien ist für Unterbringung, Pflege und Kundmachung entlaufener Tiere das Veterinäramt Wien zuständig:

Tierschutz-Helpline 01/4000-8060 und www.tierschutzinwien.at

Hat sich nach 30 Tagen nach Auffindung des entlaufenen Tieres niemand gemeldet, wird das Tier weitergegeben. Sollten die EigentümerInnen ihre Ansprüche später anmelden, wird der Wert abzüglich der Kosten ersetzt – der Hund bleibt bei den neuen BesitzerInnen.

Die Vollziehung der Gesetze

HundehalterInnen stehen auch in einem besonderen Verhältnis zu Behördenorganen. Die Überwachung der Einhaltung der Bestimmungen des Bundestierschutzgesetzes sowie des Wiener Tierhaltegesetzes obliegt in der Bundeshauptstadt den Amtstierärzten und Amtstierärztinnen sowie den Organen der Bundespolizei Wien. Diese sind berechtigt, jederzeit, auch ohne konkreten Anlass, eine Tierhaltungskontrolle durchzuführen. Die Strafen für Übertretungen der Bestimmungen des Bundestierschutzgesetzes reichen bis zu € 15.000. Bei besonders gelagerten Fällen kann auch der Hund weggenommen werden.

Chippen

Die einzige in Frage kommende Methode zur sicheren Kennzeichnung von Hunden ist der elektronische Chip. Dieser wird dem Hund wie bei einer normalen Impfung mit einer Einwegspritze im Bereich der linken Nackenregion eingepflanzt. In diesem Mikrochip ist eine weltweit nur einmal vergebene 15-stellige Ziffernkombination gespeichert. Zum Ablesen verwendet man ein Lesegerät. Die zum Code gehörigen Angaben über Hund und BesitzerInnen werden in einer eigenen Datenbank – unter strenger Wahrung des Datenschutzes - gespeichert und können jederzeit abgefragt werden.

Im Chip des Hundes sind keine persönlichen Daten gespeichert – nur die 15-stellige Ziffernkombination!

Alle im Bundesgebiet gehaltenen Hunde, sind mittels eines zifferncodierten, elektronisch ablesbaren Microchips auf Kosten des Halters von einem Tierarzt kennzeichnen zu lassen. Welpen sind spätestens mit einem Alter von drei Monaten, jedenfalls aber vor der ersten Weitergabe so zu kennzeichnen. Hunde, die in das Bundesgebiet eingebracht werden, müssen entsprechend den veterinärrechtlichen Bestimmungen gekennzeichnet sein. Die Kennzeichnung gemäß dem ersten Satz kann unterbleiben, wenn der Hund bereits durch einen funktionsfähigen Microchip gekennzeichnet wurde.

Jeder Halter von Hunden gemäß ist verpflichtet sein Tier binnen eines Monats nach der Kennzeichnung, Einreise oder Übernahme - jedenfalls aber vor einer Weitergabe zu melden. Die Eingabe der Meldung erfolgt über ein elektronisches Portal: <http://heimtierdatenbank.ehealth.gv.at>

H A N D B U C H TEIL II: Beschwichtigungssignale

Wir alle wissen es: In menschlichen Beziehungen hängt erfolgreiche Kommunikation mindestens zur Hälfte von unserem Willen ab, zuzuhören, was das Gegenüber zu sagen hat. Bei unseren Hunden jedoch tun wir uns eher schwer damit und betreiben häufig eine Einweg-Kommunikation: Wir teilen dem Hund etwas mit, und er soll lernen, das zu verstehen und angemessen darauf zu reagieren. Wir sprechen ZU unserem Hund und nicht MIT ihm. Dabei haben uns unsere Vierbeiner viel zu sagen und teilen uns fortwährend mit, wie sie sich fühlen. Sie verfügen über ein umfangreiches Kommunikations-Repertoire, mit dem sie zu Artgenossen und Menschen gleichermaßen "sprechen". Davon zu wissen und die Hundesprache zu verstehen, bringt ganz neue Qualitäten für unser Zusammenleben mit sich. Insbesondere das Wissen um die sogenannten "Beschwichtigungssignale" eröffnet regelrechte Tore zur Hundewelt.

1. Was sind Beschwichtigungssignale und wofür sind sie gut?

Beobachtungen an frei lebenden Wölfen haben gezeigt, dass sie Meister im Konfliktlösen sind. Sie vermeiden Auseinandersetzungen, wann immer es geht. In diesem Zusammenhang hatte man schon relativ früh erkannt, dass Wölfe über ein umfangreiches Repertoire an Signalen verfügen, die dazu dienen, Konflikte zu entschärfen und Spannungen abzubauen. Allerdings wurden diese Signale lange Zeit nicht richtig erforscht, außerdem hatte man ihre Existenz nicht auf die Hundewelt übertragen.

Dies alles war Anlass für die norwegische Hunde-Expertin und -Trainerin Turid Rugaas, Ende der 1980er Jahre eine Untersuchung zu starten. Hunderte von Hunden wurden beobachtet, es entstanden Videos und Diaserien. Das Ergebnis war eindeutig: Auch Hunde wenden regelmäßig konfliktlösende Signale an – von Welpenbeinen an bis ins hohe Alter. Jeder Hund, überall auf der Welt, sendet diese Signale aus und kann sie seinerseits auch lesen. Eine Vielzahl verschiedener so genannter Beschwichtigungssignale (oder auch: "Calming Signals") wurde identifiziert.

Konflikte entschärfen, Spannungen abbauen, sich selbst oder andere beruhigen: Darum geht es auch, wenn Hunde Beschwichtigungssignale anwenden. Beschwichtigungssignale/"Calming Signals" sind damit gleichermaßen Stimmungsbarometer, Friedensstifter, Mittel der höflichen Kommunikation und auch Warnsignale für sich anbahnende Konflikte – und damit ganz wichtig, wenn es darum geht, Hunde zu verstehen.

Beschwichtigungssignale werden sowohl anderen Hunden als auch Menschen gegenüber angewandt. Es gibt bloß einen Unterschied: Zumindest gut sozialisierte Artgenossen "antworten" bzw. reagieren im Regelfall auf die ausgesandten Beschwichtigungssignale. Das Gegenüber signalisiert seinerseits "Ich habe dich verstanden/bin friedlich/nicht an einem

Konflikt interessiert". Wir Menschen sind da schwerer von Begriff – und das kann sehr frustrierend für den Hund sein: Er teilt uns seine Befindlichkeit mit – und wir reagieren (aus Unwissen) nicht darauf. Oder noch schlimmer: Weil wir manche Beschwichtigungssignale (zum Beispiel: Verlangsamung von Bewegungen, Wegdrehen des Kopfes, siehe unten) irrtümlich als "Sturheit" oder "Ungehorsam" deuten, bestrafen wir den Hund sogar dafür.

2. Überblick über häufig gezeigte Beschwichtigungssignale

→ Schlecken der Nase / Züngeln



Bei diesem Signal wird die Zungenspitze sehr schnell aus dem Maul herausgestreckt und wieder eingezogen. Manchmal leckt sich der Hund aber auch bis zu seiner Nasenspitze hinauf. Dieses Signal ist immer nur kurz zu sehen, kann aber oft einige Male wiederholt werden.

Natürlich benetzt sich Ihr Hund auch die Nase, wenn er gerade etwas Leckeres verspeist hat oder ihm vor dem Essen das Wasser im Munde zusammenläuft. Es gibt jedoch eine Menge Situationen, in denen das "Züngeln" als Calming Signal eingesetzt wird. Achten Sie einmal darauf, wenn Sie sich beim Anleinen oder im Hundetraining etwas zu sehr über Ihren Hund beugen oder ihm ein Besucher etwas unbeholfen von oben auf den Kopf fasst. Ganz häufig kommt dann kurz die Zunge heraus. Es deutet in dann darauf hin, dass dem Hund die Situation unangenehm ist.

→ Blinzeln / Zusammenkneifen der Augen



Ein weiteres Calming Signal ist das Zusammenkneifen der Augen, welches dazu führt, dass der Hund den direkten Blickkontakt unterbricht. Einige Hunde senken auch den Blick oder lassen die Augen von rechts nach links wandern. Das kommt zum Beispiel vor, wenn wir unseren Hunden ins Gesicht starren oder die Kamera auf sie richten, genau so aber im Kontakt zu anderen Hunden. Im Bild rechts scheint dem Foxhound das Gedränge in der Menschen- und Hundegruppe zu viel zu sein (darauf deuten auch die zurückgelegten Ohren und das Hecheln hin): Auf die Kontaktaufnahme des Beagles hin kneift der die Augen zusammen und dreht den Kopf zur Seite. Der Beagle links hat (höflich) mit einem Züngeln reagiert – man sieht gerade noch seine Zungenspitze in der Schnauze verschwinden.

→ **Den Kopf zur Seite drehen / den Blick abwenden**



Das Abwenden des Blickes oder sogar des gesamten Kopfes ist ein oft zu beobachtendes Beschwichtigungssignal. Ohnehin gilt direkter Blickkontakt und Anstarren unter Hunden als unhöflich und wird von gut sozialisierten Hunden vermieden. Dieses Signal wird häufig eingesetzt, wenn dem Hund etwas oder jemand zu nahe ist. Oft wird das Verhalten auch nur im Ansatz gezeigt. Man kann es selbst einsetzen, um ein Hochspringen des Hundes zu verhindern oder um einem schüchternen Hund die Annäherung zu erleichtern. Dieses Signal wird noch deutlicher, wenn nicht nur der Kopf bzw. Blick, sondern der ganze Körper abgewendet wird.

Der Hund auf dem Foto reagiert auf die greifende Hand des Menschen und dreht den Kopf deutlich weg, als nach seiner Pfote gegriffen wird. Es ist anzunehmen, dass die Enge der Situation ein wenig Unbehagen auslöst.

→ **Gähnen**



Gähnen wird von Hunden aus Müdigkeit gezeigt oder um Stress abzubauen, jedoch wird es auch immer wieder zur Kommunikation eingesetzt. Gähnen gehört daher zu den häufig gezeigten Beschwichtigungssignalen und hat in diesem Kontext nichts mit Müdigkeit zu tun. Auf dem Foto wurden die beiden Hunde dicht an dicht auf einem Baumstumpf positioniert. Anscheinend ist es ein wenig zu eng – und so wendet ein Hund den Kopf ab und gähnt.



Beschwichtigungssignale können häufig auch miteinander kombiniert werden. Auf dem Foto wurden die Hunde sehr eng beisammen abgelegt. Diese Nähe ist für die Hunde anspruchsvoll. Auf dem ersten Bild drehen die beiden Collie-Damen (vorne Mitte und rechts) ihre Köpfe zu Seite. Auslöser dafür könnten sowohl der fotografierende Mensch direkt vor den Hunden als auch die Enge in der Hundegruppe sein. Auf das deutliche Kopfwegdrehen von der Collie-Dame (vorne in der Mitte) reagiert wiederum der Beagle hinten im Bild und wendet sich ab. Im zweiten Bild wurden die Collie-Damen animiert, wieder nach vorne zu schauen. Daraufhin dreht sich auch der Beagle wieder nach vorne (vermutlich, da kein Collie-Gesicht mehr auf sie gerichtet ist). Dafür gähnt jetzt der Border Collie (vermutlich, weil der Kopf des Collies wieder näher gerückt ist).

→ **Sich abwenden / sich mit dem Rücken zum Hund oder Menschen stellen**

Hunde beschwichtigen uns Menschen und ihresgleichen, indem sie sich umdrehen und ihrem Gegenüber den Rücken zudrehen. Einige Hunde drehen sich bei der Begrüßung ihrer Menschen um und strecken ihnen ihren Rücken entgegen.

→ **Verlangsamung von Bewegungen**

Bitte bedenken Sie dies, wenn Sie mit Ihrem Hund üben: Sind Sie gerade ärgerlich und rufen den Hund zu sich und dieser kommt besonders langsam, so kann er dieses Verhalten zeigen weil er beabsichtigt, Sie nicht weiter zu provozieren und Sie dadurch zu beruhigen. Ihr Hund reagiert also auf Ihre Anspannung, die sich ihm durch kleinste Veränderungen von Stimme und Körpersprache mitteilt. Die Verlangsamung von Bewegungen gehört zu den Beschwichtigungssignalen – und ist in den beschriebenen Situationen oft ein gut gemeinter Versuch des Hundes, die Situation zu entspannen. Von uns Menschen wird das häufig gründlich missverstanden. Sein Beschwichtigungsversuch wird von uns oftmals als Ungehorsam, Ignoranz oder gar “Dominanz” interpretiert.

Untereinander zeigen Hunde dieses Beschwichtigungssignal ebenfalls. Die Verlangsamung von Bewegungen kann dabei helfen, Begegnungen zu entspannen.

→ **Sich ruhig hinsetzen oder hinlegen**



Wenn in der Hundegruppe einem der Beteiligten das Spiel zu wüst wird oder ein Artgenosse allzu stürmisch des Weges kommt, setzen oder legen sich Hunde häufig ganz ruhig hin. Besonders das Hinlegen ist ein starkes Beschwichtigungssignal. Dieses Signal wird auch und gerade von sehr selbstsicheren Hunden gezeigt, um z. B. andere Hunde, die zu wild spielen, zu beruhigen.

→ **Am Boden schnüffeln**



Hunde lieben Gerüche – und haben ihre Nasen daher häufig am Boden. Allerdings wird das Schnüffeln auch – deutlich wahrnehmbar – als Beschwichtigungssignal eingesetzt, denn es wirkt stark deeskalierend. Beim Schnüffeln als Beschwichtigungssignal ist nichts Interessantes am Boden zu riechen. Die Nase des Hundes ist oft auch ein wenig über dem Boden und der Blick auf das Gegenüber gerichtet, das beschwichtigt werden soll.

Zur Anwendung kommt das Schnüffeln häufig in der Begegnung mit Artgenossen. In beiden Bildern unten wird jeweils auf die Kontaktaufnahme neugieriger Artgenossen mit Schnüffeln am Boden reagiert. Die beiden Beagles auf dem linken Bild wenden dem Kontakt aufnehmenden Artgenossen außerdem ihr Hinterteil zu.

Gegenüber uns Menschen wird das Schnüffeln am Boden auffällig oft gezeigt, wenn wir angespannt sind (zum Beispiel ungeduldig nach unserem Hund rufen) oder den Hund im Training überfordern. Menschen missverstehen das häufig als Ungehorsam oder Unkonzentriertheit – erst recht, wenn es in Kombination mit einer Verlangsamung von Bewegungen einher geht. Ein Teufelskreis, denn wenn der Mensch sich darüber ärgert, ist das für den Hund erst recht Anlass, Beschwichtigungssignale zu zeigen.

→ **Vorderkörper-Tiefstellung**



Was aussieht wie eine typische Spielaufforderung oder eine Verbeugung, ist oft ebenfalls ein Calming Signal. Als Spielaufforderung ist dieses Verhalten jedoch mit Bewegung, Bellen und einer fröhlichen Stimmung verknüpft. Beobachten kann man dieses Verhalten auch, wenn Hunde sich einfach strecken und dehnen. Als Beschwichtigungssignal wirkt die Vorderkörpertiefstellung eher ruhig und wird oft in Kombination mit weiteren Signalen eingesetzt. Die Vorderkörpertiefstellung wird häufig im Spiel mit Artgenossen eingesetzt, um das Spiel zu entschleunigen bzw. sich in kleinen Pausen mit dem Spielpartner abzustimmen, dass "alles nur Spiel" ist. Auf unserem Bild deutet der Hund durch Vorderkörpertiefstellung an, dass sie sich im Moment in ihrer Trainingseinheit überfordert fühlen könnte.

→ **Die Pfote heben**



Der Hund kann bei diesem Beschwichtigungssignal stehen oder sitzen und hebt seine Vorderpfote leicht an. Auf dem Foto fühlt sich einer der Hunde nicht wohl auf der umzäunten Hundewiese und steht an der Tür. Gleichzeitig wird er von einem Artgenossen beschnuppert. Er kann nicht ausweichen, wendet jedoch den Blick ab und hebt die Pfote.

→ **Einen Bogen laufen**



Hunde nähern sich einander üblicherweise niemals frontal, sie gehen immer einen kleinen Bogen. Daher immer darauf achten: Kommt Ihnen und Ihrem Hund ein anderer Hund entgegen, geben Sie Ihrem Hund genügend Leine, um diese Geste zu ermöglichen.

Höfliche Hunde machen also umeinander einen kleinen Bogen, bevor sie sich beschnüffeln und gehen selten frontal aufeinander zu. Die Hunde auf den beiden Bildern zeigen, wie dieses Signal aussieht. Das Bogenlaufen zeigen Hunde auch uns Menschen gegenüber.

→ **Dazwischengehen / Splitten**



(Quelle: <http://pfotenwelt-mv.de/Fotos-Beschwichtigung.htm>)

Splitten ist das Trennen von zwei Individuen, die zu nahe beieinander sind bzw. zu wild miteinander umgehen und bei denen der Hund daher befürchtet, dass dies in einen Konflikt münden kann, wenn er nicht interveniert. Splitten erfolgt, indem sich der Hund zwischen die beiden Individuen stellt oder zwischen ihnen hindurchläuft. Versucht ein Hund zwei sich umarmende Menschen so zu trennen, so ist er nicht eifersüchtig, sondern befürchtet einen Konflikt zwischen den beiden.

3. Beschwichtigungssignale für ein besseres Verständnis

Wenn Sie die Beschwichtigungssignale kennen und erkennen, erhalten zu jeder Zeit Auskunft über die Gefühlslage des Hundes. Sie sehen plötzlich, was in der Begegnung mit anderen Hunden tatsächlich "abläuft". Sie sehen auch, wie sich andere Hunde fühlen und welche Signale sie an ihre Besitzer senden. Vielleicht wird so manch ein Missverständnis zwischen Ihnen und Ihrem Hund bereinigt, denn Sie wissen nun, dass es für Ihren Hund wichtiger ist, Konflikte zu lösen und zu deeskalieren, als um jeden Preis "gehorsam" zu sein.

Freuen Sie sich, wenn Sie einen Hund haben, der im Umgang mit anderen Hunden viele Beschwichtigungssignale anwendet! Geben Sie ihm genug Freiraum, diese Signale auch zu zeigen und beobachten Sie die faszinierende Bandbreite der Kommunikation, die sich dadurch ergibt.

Nicht jedes Beschwichtigungssignal löst gleich Handlungsbedarf aus. Wenn es jedoch Situationen gibt, in denen Ihr Hund im Umgang mit Ihnen oder mit anderen Menschen häufig und deutlich Beschwichtigungssignale anwendet, dann sollten Sie aktiv werden. Ihr Hund teilt Ihnen dadurch mit, wann es ihm unbehaglich ist und was ihn beunruhigt. Oft ist es ein Leichtes, diese Situationen zu "entschärfen": Vielleicht mag es Ihr Vierbeiner lieber,

wenn Sie ihn an der Brust kraulen statt den Arm um ihn zu legen oder über seinen Kopf zu wuscheln. Vielleicht weiß er es zu schätzen, wenn Sie sich beim Anleinen eher seitlich neben ihn hocken, anstatt sich über ihn zu beugen. Vielleicht bleibt er entspannter, wenn Sie die "Kommandos" im Training mit bewusst freundlicher Stimme geben.

Wer auf Beschwichtigungssignale achtet und seinem Hund aus beunruhigenden Situationen heraus hilft, kann vielen Problemen vorbeugen. Beißvorfälle, die vermeintlich "ohne Vorwarnung" und "aus heiterem Himmel" geschehen, haben häufig eine klassische Vorgeschichte – und sind oftmals vermeidbar. Ein Beispiel: Ein Hund, der von einem Kind bedrängt wird (zum Beispiel herzlich in den Arm genommen wird), drückt sein Unbehagen im Regelfall zunächst durch Beschwichtigungssignale aus (beispielsweise: Wegdrehen des Kopfes, Züngeln, Gähnen). Werden die Beschwichtigungssignale jedoch nicht verstanden und hat der Hund keine Möglichkeit, sich aus der Situation zurück zu ziehen, muss er "deutlicher" werden und zeigt als Nächstes "distanzvergrößernde" Signale. Er knurrt dann, zum Beispiel. Fruchtet auch dies nicht (oder wird dies im schlimmsten Fall sogar bestraft und ist damit aus Hundesicht "verboten") und hat der Hund keine Chance, der Bedrängnis zu entfliehen, gibt es für ihn nur noch eine Möglichkeit: Schnappen oder – schlimmstenfalls – Beißen.

Dass es so dramatisch erst gar nicht wird, dafür sorgen Sie indem Sie darauf achten, was Ihr Hund Ihnen "sagt" und entsprechend reagieren. So hat Ihr Hund keinen Anlass, "deutlicher" zu werden. Im Gegenteil: Er fühlt sich von Ihnen verstanden, ist bei Ihnen in Sicherheit und kann entspannt mit Ihnen durch den Alltag gehen.

Calming Signals sind nicht nur Informationsquellen, auf die wir Menschen reagieren können. Wir können sie als wichtiges Kommunikationswerkzeug auch selbst einsetzen. Hier ein paar Beispiele:

- Begegnen Sie einem Hund, der Ihnen gegenüber unsicher ist oder den Ihre Gegenwart beunruhigt, können Sie ihn beruhigen, indem Sie nicht direkt auf ihn zugehen und ihm nicht direkt in die Augen schauen. Drehen Sie sich stattdessen ein wenig zur Seite, wenden Sie den Blick ab – und der Hund wird sich gleich besser fühlen.
- Gehen Sie mit einem Hund spazieren, der ein Problem mit anderen Hunden hat, so erleichtern Sie ihm die Begegnung mit Artgenossen, indem Sie mit Ihrem Hund gemeinsam einen Bogen schlagen. Ihr eigener Hund kann damit die Distanz einhalten, die er zu anderen Hunden braucht, und der andere Hund wird dieses Signal verstehen.
- In ähnlichen Situationen können Sie sich auch das "Splitten" zunutze machen: Wenn Sie zwischen Ihrem Hund und dem anderen gehen, erleichtern Sie das aneinander vorbei Gehen. Gehen Sie mit zwei angeleiteten Hunden spazieren, die zunächst Probleme miteinander haben, so hilft es ihnen, wenn beim Spaziergang zunächst mehrere Menschen zwischen ihnen laufen.

H A N D B U C H TEIL III: Medizinische Grundlagen

1. Normal- und Vitalwerte des Hundes

Thermoregulation

Die durchschnittliche Körpertemperatur des Hundes liegt zwischen 38-39°C. Die Temperatur des Hundes kann aufregungsbedingt in gewissen Situationen steigen. Allein durch den Stress in der Tierarztpraxis kann der Hund daher bei der Messung eine erhöhte Temperatur aufweisen. Die Temperatur sollte daher noch einmal zuhause in Ruhe nachgemessen werden. Auch bei Welpen liegt die durchschnittliche Körpertemperatur leicht höher als bei erwachsenen Hunden. Eine erhöhte Körpertemperatur bedeutet eine erhöhte körperliche Abwehraktivität. Fieber ist ein sehr unspezifisches Symptom, das viele Ursachen haben kann. Die zuverlässigste Messmethode ist die rektale Methode, das heißt im After des Hundes. Die Temperaturmessung im After sollte mit dem Hund geübt werden, da zunächst seine Rute an- und festgehoben wird. Wird diese Prozedur mit dem Hund positiv trainiert, erspart es viel Stress im Ernstfall.

Atemfrequenz

Die durchschnittliche Atemfrequenz des Hundes beträgt 10-40 Atemzüge pro Minute. Die Atemfrequenz erhöht sich durch körperliche Anstrengung, Stress, Aufregung und Wetter. Die Atemfrequenz sollte daher gemessen werden, wenn sich der Hund im Ruhezustand befindet und nicht hechelt.

Puls

Der durchschnittliche Puls des Hundes liegt zwischen 80 und 120 Schlägen pro Minute, wobei dieser Wert je nach Größe und Rasse variieren kann. So liegt bei einem größeren Hund der durchschnittliche Puls zwischen 70-100 Schlägen pro Minute. Bei einem kleineren Hund erhöht sich dieser durchschnittliche Wert auf 100-130 Schläge pro Minute.

Die Messung sollte im Ruhezustand erfolgen. Der Puls wird an der Innenseite der Hintergliedmaße gemessen, indem man dort auf der inneren Oberschenkelseite die Arteria femoralis ertastet und den Puls fühlt. Der Puls wird dort 15 Sekunden lang ausgezählt und das Ergebnis mit 4 multipliziert um die durchschnittlichen Schläge pro Minute zu errechnen. Während der Messung sollte zudem auf die Intensität und den Rhythmus des Pulses geachtet werden.

Eine Erhöhung des Pulses die nicht krankhaft bedingt ist, kann bei jungen, kleinen oder aufgeregten Tieren auftreten. Eine krankhafte Erhöhung des Pulses kann auf Entzündungsvorgänge im Körper, Schmerzen, andere Erkrankungen oder sogar auf Vergiftungen hinweisen.

2. Das Gebiss des Hundes

Hundewelpen kommen zahnlos zur Welt. Ihr Milchgebiss entwickelt sich ab dem 20. Lebenstag und ist fertig entwickelt mit der 6. Lebenswoche. Das Milchgebiss umfasst 28 Zähne. Ab dem 3. Lebensmonat beginnt der Zahnwechsel zum bleibenden Gebiss und endet mit dem 7. Lebensmonat. Das bleibende Gebiss umfasst 42 Zähne.

Die Zahnformel des Hundes

Erläuterung der folgenden Abkürzungen:

I = Incisivi (Schneidezähne)

C = Caninus (Hakenzahn)

P = Prämolare (Vordere Backenzähne)

M = Molare (Hintere Backenzähne)

Zahnformel Milchgebiss:

Oberkiefer 3 I 1 C 3 P

Unterkiefer 3 I 1 C 3 P

Zahnformel bleibendes Gebiss:

Oberkiefer 3 I 1 C 4 P 2 M

Unterkiefer 3 I 1 C 4 P 3 M

3. Sinnesleistungen des Hundes

Wie der Mensch, so verfügt auch der Hund über fünf verschiedene Sinne: visuelle Wahrnehmung (Sehen), akustische Wahrnehmung (Hören), olfaktorische Wahrnehmung (Riechen), taktile Wahrnehmung (Tasten) und gustatorische Wahrnehmung (Schmecken). Es werden im Folgenden die wichtigsten Fakten zu den Sinnesleistungen des Hundes aufgeführt.

Visuelle Wahrnehmung

Hunde sind Jäger, ihre visuelle Wahrnehmung ist daher besonders auf Bewegungen eingestellt. Hunde besitzen zwei verschiedene Lichtrezeptoren in ihrer Netzhaut: die Stäbchen, welche sehr lichtsensibel und für das Sehen von Graustufen und Dämmerungssehen zuständig sind und die Zapfen, welche für das Farbsehen am Tag notwendig sind. In der Netzhaut des Hundes gibt es zwei verschiedene Formen von Zapfen die jeweils für einen anderen Wellenlängenbereich empfindlich sind. Im Gegensatz zum Menschen fehlt dem Hund jedoch der dritte Zapfentyp, welcher für den Wellenlängenbereich der Farbe Rot empfindlich ist. Hunde sind daher rot-grün blind. Durch eine spezielle Schicht im Augenhintergrund, das so genannte Tapetum lucidum wird einfallendes Licht reflektiert und trifft so erneut auf die lichtempfindlichen Stäbchen. Hierdurch wird die visuelle Wahrnehmung des Hundes in der Dämmerung optimiert.

Akustische Wahrnehmung

Der Hund kann im Vergleich zum Menschen wesentlich höhere Frequenzen wahrnehmen. Der Frequenzbereich des Hundeohres geht bis in den Ultraschallbereich. Durch die beweglichen Ohrmuscheln sind Hunde in der Lage, eine Geräuschquelle mit einer Abweichung von 2% zu orten.

Olfaktorische Wahrnehmung

Der Geruchssinn spielt beim Hund, als Makrosmat, eine zentrale Rolle. Hunde besitzen ein Vielfaches an Riechzellen im Vergleich zum Menschen was dazu führt, dass der Hund im Vergleich etwa eine Million Mal besser riechen kann. Dieser Sinn ist entscheidend für die Jagd, für die Kommunikation und Orientierung beim Hund. Die Wichtigkeit des Geruchssinnes für den Hund zeigt sich auch darin, dass 10% des Hundehirns für die Verarbeitung der geruchlichen Informationen zuständig ist.

Im Gaumen des Hundes ist zudem das Vomeronasalorgan (Jacobson'sches Organ) lokalisiert, welches die aufgenommenen geruchlichen Informationen direkt an das limbische System weiterleitet. Das limbische System ist eine Funktionseinheit des Gehirns, welches der Verarbeitung von Gefühlen dient und auch bei der Entstehung von Triebverhalten eine Rolle spielt.

Gustatorische Wahrnehmung

Der Geschmackssinn spielt beim Hund eher eine untergeordnete Rolle. Der Hund hat daher wesentlich weniger Geschmacksknospen auf der Zunge lokalisiert als der Mensch (Hund: 1700, Mensch: 9000). Hunde schmecken die Geschmacksrichtungen salzig, süß, sauer und bitter. Besonderheit bei Hunden sind spezielle Rezeptoren im vorderen Zungenbereich, die sensibel auf fleischige Nahrung reagieren.

Taktile Wahrnehmung

Der Tastsinn ist besonders wichtig für den Aufbau und Erhalt von sozialen und emotionalen Beziehungen. Hunde besitzen spezielle Rezeptoren für die Wahrnehmung von Druck auf der Hautoberfläche und in tieferem Gewebe. Zudem besitzen Hunde Vibrissen (Tasthaare) an der Schnauze, den Brauen und dem Kinn. Diese Tasthaare dienen dem Hund als Frühwarnsystem und bei Bewegung dieser Haare wird der Reiz an das Nervensystem weitergeleitet.

Hunde besitzen ausschließlich Kältesensoren mit Ausnahme der Nase in der Wärmesensoren lokalisiert sind. Weiters besitzt der Hund zudem Schmerzsensoren. Über das Schmerzverhalten des Hundes wird im folgenden Abschnitt näher eingegangen.

4. Schmerzen beim Hund

Wie der Mensch, so empfindet auch der Hund Schmerzen. Jedoch kann es oft sehr komplex sein zu erkennen, wenn ein Hund tatsächlich unter Schmerzen leidet. Evolutionsbedingt verbergen Hunde Schmerzen nämlich häufig, da sich Tiere in freier Natur in großer Gefahr begeben, wenn sie sich verletzbar zeigen würden. Aus diesem Grunde ist ein sehr genaues Hinsehen unabdinglich, wenn Schmerzen beim Hund erkannt werden sollen. Schmerzen schwächen das Wohlbefinden des Tieres enorm und führen zu Leid. Aus diesem Grunde ist es Aufgabe des Hundebesitzers, zu erkennen wann der Hund unter Schmerzen leidet und diese zu bekämpfen. Im Verhalten von Hunden sind kaum bewusste Schmerzreaktionen erkennbar - es sei denn, der Schmerz ist akut und extrem heftig. Dieser akute Schmerz dient als Frühwarnsystem und als Schutz, indem der Hund aus dieser negativen Empfindung lernt und die entsprechende Situation vermeidet.

Meist jedoch sind die Anzeichen eines Schmerzverhaltens sehr subtil. Hunde zeigen als Schmerzverhalten kaum dauerhafte Lautäußerungen, vielmehr können beim genauen Hinsehen Änderungen im Verhalten des Hundes beobachtet werden. Diese Verhaltensänderungen können sehr subtil sein indem der Hund eventuell lediglich etwas ruhiger ist als üblich. Sie können aber auch durchaus eindeutig auf ein Schmerzverhalten hinweisen, indem der Hund plötzlich schnappt, sobald man ihn an der schmerzenden Stelle angreift.

Häufig ist es jedoch sehr anspruchsvoll, frühzeitig zu erkennen, dass der Hund Schmerzen hat. Dazu trägt auch bei, dass sich viele Veränderungen, besonders die, die durch Überbelastungen der Gelenke und der Wirbelsäule hervorgerufen werden, verzögert zeigen. So werden chronische Schmerzen, die zum Beispiel durch eine Arthrose auftreten, oft durch den Hund vertuscht und sind meist nur in kurzen Momenten erkennbar indem der Hund hin und wieder lahmt, jedoch nicht so stark wie bei einer akuten Verletzung. Aus akuten Schmerzen kann der Hund lernen, chronische Schmerzen hingegen sind nicht mehr sinnvoll für den Körper. Diese beeinträchtigen das Tier sowohl körperlich indem es die Bewegung einschränkt, wie auch seelisch, indem es ihm die Lebensfreude nimmt. Wichtig ist daher, seinen Hund sehr genau zu kennen und Änderungen oder Auffälligkeiten in seinem Verhalten stets zu analysieren. Vor allem auf Veränderungen in dem folgenden Bereichen sollte geachtet werden: Fell, Ohren, Augen, Pupillen, Gesichtsausdruck, Berührungsempfindlichkeit, Lautäußerungen, Körperhaltung, Bewegung, Aktivität, Verhaltensänderungen, Nahrungsaufnahme, Eliminationsverhalten.

5. Gesundheitliche Grundlagen

Je früher Krankheiten erkannt werden, umso leichter können sie behandelt werden. Hundebesitzer sollten daher in der Lage sein, Erkrankungen des Hundes so frühzeitig wie nur möglich zu erkennen und einfache Gesundheitschecks durchzuführen. Die folgenden Körperregionen des Hundes sollen daher regelmäßig kontrolliert werden:

- Fell: Das Fell ist ein wichtiger Gesundheitsindikator. So sollte bei Veränderungen im Fellkleid, bei haarlosen Stellen, Juckreiz und Schuppenbildung ein Tierarzt aufgesucht werden. Zur Fellpflege ist es wichtig, den Hund regelmäßig zu bürsten. Hierbei sollte das Fell zudem hinsichtlich Parasiten wie Flöhe, Zecken und Milben untersucht werden.
- Ohren: Die Ohren sollten mindestens ein Mal pro Woche kontrolliert werden. Bei offensichtlichem Schmutz sollte dieser nur in der äußeren Ohrmuschel entfernt werden. In keinem Fall dürfen Wattestäbchen verwendet werden, da dies das empfindliche Ohrgewebe verletzen kann. Gehörgangsentzündungen gehören zu den häufigsten Erkrankungen bei Hunden. Alarmzeichen sind häufiges Schütteln des Kopfes und der Ohren, Kratzen im Ohrbereich, Rötung und vermehrter Ohrgeruch.
- Augen: Ebenfalls die Augen sollten regelmäßig kontrolliert und auf Rötungen und eitrigen Ausfluss kontrolliert werden. Augenausfluss kann mit einem weichen und angefeuchteten Tuch entfernt werden.
- Zähne: Bezüglich der Zähne sollte regelmäßig nach Rötungen des Zahnfleisches, Verfärbungen und Ablagerungen auf den Zähnen sowie der Geruch kontrolliert werden.
- Pfoten: Besonders sollte hier die Krallenbeschaffenheit und die Zwischenzehenräume überprüft werden. Krallen dürfen nur so lange sein, dass sie mit dem Pfotenballen enden. Da Krallen mit Blutgefäßen durchzogen sind, muss bei der Kürzung dieser besonders vorsichtig vorgegangen werden. Die Zwischenzehenräume sollen regelmäßig auf Fremdkörper, Verfilzungen oder Verletzungen untersucht werden. Im Winter müssen die Pfoten besonders gepflegt werden. Als Schutz vor Streusalz und Streumittel empfiehlt es sich, die Pfoten vor dem Spaziergang mit einer neutralen Creme (Hirschtalg oder Ringelblumensalbe) einzucremen und die Pfoten nach dem Spaziergang mit lauwarmem Wasser abzuspülen.

Training von Körperpflegemaßnahmen

Für den Hund ist es nicht selbstverständlich, sich an allen Körperstellen berühren zu lassen. Dies muss daher sehr geduldig trainiert werden. Diese Berührungen sollten spielerisch und in kleinen Schritten aufgebaut werden. Im Folgenden wird das Training für das Krallenschneiden beispielhaft beschrieben:

1. Die Pfote wird anfangs sanft gestreichelt und der Hund dabei mit Futter belohnt
2. Die Pfote wird ganz leicht festgehalten
3. Die Pfote wird angehoben
4. Die Pfote wird etwas länger festgehalten, während der Hund durch Futter, Spiel oder Kuschneln abgelenkt wird

5. Die Ballen werden berührt (Achtung: Viele Hunde sind an den Ballen kitzelig)
6. Abwechselnd wird zwischen die Ballen und auf die Krallen gegriffen
7. Die Krallen werden mit der Zange berührt
8. Eine Kralle wird geschnitten

Wiederholen Sie die Schritte mehrmals und füttern Sie Ihren Hund währenddessen, reden Sie ihm ruhig zu, spielen Sie mit ihm oder kuscheln ihn. In jedem Fall sollte die Situation entspannt und ruhig sein. Wie schnell Sie von einem zum nächsten Schritt gehen können, hängt von jedem Hund ab. Beobachten Sie, wie der Hund sich dabei fühlt und gehen Sie dann zum nächsten Schritt über, wenn der Hund entspannt reagiert. Löst ein Schritt Unbehagen aus, so gehen Sie wieder einige Schritte zurück oder beginnen von vorne. Gehen Sie erst zum nächsten Schritt über, wenn der vorherige keine Probleme mehr bereitet. Je langsamer Sie Ihren Hund an etwas Neues gewöhnen, desto schneller werden Sie das Ziel erreichen. Gehen Sie beim Training für die Berührung und Pflege der anderen Körperstellen ebenso schrittweise vor.

Zu den häufigsten akuten Krankheitssymptomen zählen anhaltender Durchfall, harter Kot, häufiges Erbrechen, länger andauernde Appetitlosigkeit, Blut in Harn oder Kot, Fieber und Krämpfe. Beim Auftreten derartiger Symptome ist umgehend ein Tierarzt/eine Tierärztin aufzusuchen!

6. Impfungen

Impfungen bestehen aus einer Grundimmunisierung, sowie aus regelmäßigen Auffrischungsimpfungen. Gegen folgende Krankheiten muss jeder Hund regelmäßig geimpft werden:

Tollwut

Die Tollwut ist eine Virusinfektion mit dem Lyssa-Virus. Dieses Virus ist auf Nervenzellen spezialisiert und wird vor allem durch einen Biss mit Kontakt zu dem infizierten Speichel übertragen. Die Tollwut endet immer tödlich und ist vom Hund auf den Menschen übertragbar. Infizierte Tiere zeigen eine unterschiedlich stark ausgeprägte Verhaltensänderung begleitet von weiteren neurologischen Symptomen. Charakteristisch ist zudem vermehrtes Speicheln, welches auf Schluckstörungen zurückzuführen ist. Nicht geimpfte Hunde, bei denen der Verdacht auf eine Tollwutinfektion vorliegt, müssen euthanasiert werden.

Staupe

Staupe ist eine hoch ansteckende Viruserkrankung beim Hund. Die Infektion erfolgt über Sekrete (Speichel) und Exkrete (Kot) infizierter Hunde oder bereits vor der Geburt durch die infizierte Mutterhündin. Bei einer Infektion steigt die Körpertemperatur für die ersten Tage auf 40°C an, begleitet von Appetitlosigkeit, Erbrechen, sowie klaren Augen- und Nasenausfluss. Nach dem Absinken der Temperatur auf den Normbereich folgt der Organbefall. Die Symptome variieren je nachdem, welches Organ befallen ist. Die durch die Staupe bedingte Immunsuppression kann bakterielle Sekundärinfektionen und weitere Erkrankungen begünstigen.

Leptospirose

Die Leptospirose ist eine bakterielle Infektion. Sie ist eine Zoonose, also eine Erkrankung, die vom Tier auf den Menschen übertragen werden kann. Leptospiren können von infizierten Tieren durch den Urin ausgeschieden werden. Durch die Kontamination der Umwelt können sich so andere Tiere und der Mensch indirekt infizieren. Hunde können sich auch direkt durch Hautläsionen und Bisse von infizierten Artgenossen anstecken. Die Bakterien werden über das Blut im Körper verteilt und gelangen in Leber, Nieren, Milz, in das zentrale Nervensystem, in die Augen und Geschlechtsorgane. Dort können dann sehr rasche Organschäden folgen. Die Symptome der Leptospirose reichen von milden und unspezifischen Symptomen bis hin zu Schmerzen mit schweren Organschäden. Diese Krankheit kann auch völlig ohne klinische Symptome ablaufen, wobei die infizierten Hunde dennoch Erreger ausscheiden. Der Schweregrad der Erkrankung hängt auch mit dem Vermögen ab, ausreichend Antikörper zu bilden. Vor allem für ungeimpfte Tiere kann die Infektion zum Tode führen.

Parvovirose

Die Parvovirose ist eine ausgesprochen ansteckende Viruserkrankung des Hundes und die häufigste infektiöse Todesursache des Hundes. Das Parvovirus ist besonders widerstandsfähig und kann über eine lange Zeit in der Umwelt überleben. Leitsymptome sind Erbrechen und wässriger, oft blutiger Durchfall gefolgt von Dehydration. Der Schweregrad der Erkrankung variiert sehr stark und der Verlauf der Erkrankung hängt mit dem Infektionsgrad, dem Immunstatus und dem Alter des Hundes zusammen. Die Infektion des Knochenmarks führt zu einem Mangel an weißen Blutkörperchen, was eine Immunsuppression nach sich zieht. Die Behandlung des Virus selbst ist nicht möglich, es muss versucht werden, die Symptome zu lindern.

Hepatitis contagiosa canis (HCC)

Diese Infektion ist eine generalisierte Virusinfektion. Die Infektion erfolgt durch Kontakt mit Urin des erkrankten Tieres. Die Infektion ist zunächst klinisch nicht erkennbar und führt nach Vermehrung des Virus zunächst zu der Entwicklung von Fieber. Die Innenwände der Gefäße von Leber, Niere und Augen werden mit dem Virus befallen. Vermehrt sich das Virus dort, folgen Zellschäden in den betroffenen Organen. Das HCC hat eine große Affinität für Leberzellen. So führt es in der Leber zunächst zu immunvermittelten Veränderungen und im

weiteren Verlauf zu einer chronischen Leberentzündung. Die klinischen Symptome können je nach Verlauf mehr oder weniger deutlich sein.

Zwingerhusten

Der Zwingerhusten ist eine hoch ansteckende multifaktorielle Erkrankung der oberen Atemwege. So sind an dieser Erkrankung häufig mehrere Erreger beteiligt. Es ist daher eine Mischinfektion aus Viren und Bakterien. Viren schädigen zunächst die Atemwegschleimhäute und ermöglichen verschiedenen Bakterien dieses Gewebe zu besiedeln und zu schädigen.

Borreliose

Borreliose ist eine bakterielle Erkrankung von Mensch und Tier, die durch den Biss verschiedener Zeckenspezies verursacht wird. Die Infektion kommt beim Hund sehr häufig vor, klinische Symptome sind jedoch seltener als beim Menschen. Die Inkubationszeit erstreckt sich über mehrere Monate und resultiert dann in Fieber, Lethargie und der Verweigerung der Futtermittelaufnahme. Lahmheiten können zudem aufgrund eitriger Gelenkentzündungen beobachtet werden. Antibiotika kann den Erreger häufig nicht zur Gänze eliminieren und ein Aufflammen der Erkrankung kann folgen.

7. Parasiten beim Hund

Man unterteilt die Parasiten des Hundes in Endo- und Ektoparasiten. Die Vorsilbe 'Endo' stammt von dem griechischen Wort für 'innerhalb', umfasst also diejenigen Parasiten, die im Inneren ihres Wirtes leben. Endoparasiten sind sowohl im Darm, als auch im Gewebe zu finden und umfassen daher unter anderem die verschiedenen Wurmartenspezies des Hundes.

Die Vorsilbe 'Ekto' hingegen stammt von dem griechischen Wort für 'außerhalb' und umfasst diejenigen Parasiten, die auf der Außenoberfläche des Hundes leben. Zu den Ektoparasiten des Hundes gehören sowohl Insekten (z. B. Flöhe), als auch Spinnentiere (z. B. Zecken). Im Folgenden werden die wichtigsten Fakten sowohl der Endo- als auch der Ektoparasiten ausgeführt.

7.1 Endoparasiten

Würmer sind beim Hund sehr häufig auftretende Endoparasiten. Da Würmer auf den Menschen übertragbar sind, wird angeraten den Kot des Hundes viermal jährlich auf Wurmbefall kontrollieren zu lassen und gegebenenfalls zu entwurmen.

Ein Wurmbefall endet zwar selten tödlich, kann aber erhebliche gesundheitliche Probleme nach sich ziehen. Der Hund kann von verschiedenen Würmern befallen sein, wobei Bandwürmer, Spulwürmer und Herzwürmer am häufigsten sind.

- **Spulwürmer**

Beim Hund ist hier besonders *Toxocara canis* zu nennen. Ein Spulwurmweibchen dieser Art produziert täglich tausende Eier, die durch den Kot des infizierten Tieres an die Umwelt

abgegeben werden. Dort entwickeln sie sich zur infektiösen Larve. Hunde nehmen diese auf und so gelangt die Larve in deren Darm. Ein Teil der dort schlüpfenden Larve wandert in weitere Organe wie die Leber und Lunge und gelangt wieder in den Darm zurück. Ein anderer Teil der Larven wandert in die Muskulatur und verharnt dort. Nach drei Wochen hat sich der Wurm zu einem adulten Tier entwickelt. Der Hund kann sich ebenfalls durch Kleinsäuger wie Mäuse infizieren, wenn diese Spulwürmer in sich tragen.

Auch Menschen können die Spulwurmeier aufnehmen. Werden diese geschluckt, so schlüpfen sie im Darm und durchbohren die Darmwand. Meist stirbt dieser Endoparasit im Menschen sehr schnell und wird eliminiert, so dass die Infektion ohne klinische Symptome abläuft. Bei einem Befall mit einer größeren Anzahl an Larven können jedoch die Organe oder die Augen geschädigt werden.

- **Bandwürmer**

Es gibt verschiedene Bandwürmer bei Hunden. Beispielhaft wird hier der Entwicklungszyklus von *Diphylidium caninum* erläutert. Dieser Bandwurm wird von Flöhen auf Hunde übertragen. Bei Flohbefall sollte daher in jedem Fall auch eine Bandwurmbekämpfung folgen. Das befallene Tier scheidet regelmäßig mit Eiern gefüllte Glieder des Bandwurmes aus (Proglottiden), die so in die Umgebung gelangen. Dort platzen die Bandwurmglieder auf und die Eier werden frei. So können sie von in der Außenwelt lebenden Flohlarven aufgenommen werden. In der Flohlarve wächst zunächst die Larve des Bandwurmes heran. Ist ein Hund mit Flöhen befallen, so schluckt er während der Fellpflege larvenhaltige Flöhe herunter. Diese Larven werden dann im Darm freigesetzt und können sich dort zum erwachsenen Bandwurm entwickeln.

- **Herzwürmer**

Auch bei den Herzwürmern gibt es verschiedene Spezies, die bei Hunden vorkommen können. Beispielhaft wird hier die Art *Dirofilaria immitis* erläutert. Dieser Herzwurm ist in Europa besonders im Mittelmeerraum verbreitet. Ein geringer Befall bleibt meist symptomlos. Bei massiver Infektion treten Husten, Blutarmut, Gewichtsverlust und beeinträchtigte Leistungsfähigkeit auf. Im Verlauf der Erkrankung kann Herzversagen zum Tode führen. Bei dieser Wurmspezies dienen Mücken als Überträger der Larven. Erwachsene Herzwürmer scheiden die Larven in die Blutbahn aus. Bei der Blutmahlzeit werden diese von der Mücke aufgenommen. Die Larve entwickelt sich daraufhin in der Mücke weiter und wird dadurch infektiös. Durch den Stich der Mücke in den nächsten Wirt, hier den Hund, wird die Larve übertragen. Die Larven wandern dann im Hund in die rechte Herzkammer und zu den großen Lungengefäßen. Dort siedeln sie sich an und reifen innerhalb von 6 Monate zu erwachsenen Herzwürmern heran. Zwingend ist daher eine Prophylaxe für den Hund vor der Reise in betroffene Mittelmeerländer.

7.2 Ektoparasiten

Da die Ektoparasiten auf der Haut bzw. dem Fell des Hundes lokalisiert sind, ist eine regelmäßige Kontrolle und Pflege dieser Körperbereiche unerlässlich. Je nach Parasitenart können diese mit dem bloßen Auge erkannt, durch mikroskopische Untersuchung oder Blutuntersuchung detektiert werden.

Nicht alle Ektoparasiten leben dauerhaft auf ihrem Wirt. So verlassen Zecken und Flöhe nach der Blutmahlzeit den Hund um sich in der Umgebung weiter zu vermehren. Der Befall mit Ektoparasiten äußert sich vor allem durch Juckreiz und Hautveränderungen. Ektoparasiten können zudem Überträger gefährlicher Krankheiten sein.

- **Zecken**

Die Ordnung der Zecken umfasst verschiedene Arten der blutsaugenden Spinnentiere die vor allem in Wäldern, Parks, Wiesen und Wegrändern vorkommen. Sie sind Überträger gefährlicher Krankheiten wie Borreliose, FSME und in südlichen Ländern ebenso von Babesiose ("Hundemalaria"). Eine festgebissene Zecke sollte mit einer Zeckenzange vorsichtig herausgedreht und nicht herausgerissen werden, da dies zu einer Entzündung der betroffenen Stelle führen kann.

- **Flöhe**

Flöhe sind mit bloßem Auge erkennbare, ca. 2-3 mm große, blutsaugende Parasiten. Zur Blutmahlzeit halten sie sich auf der Haut des Hundes auf, sie können jedoch bis zu 2 Monate ohne Blutmahlzeit in der Umgebung des Hundes leben. Dort in der Umgebung legen sie ihre Eier ab und diese entwickeln sich weiter. Dieser Zyklus kann in einer permanenten Flohplage resultieren. Der Nachweis über einen Flohbefall erfolgt entweder über das Auffinden der Flöhe im Fell oder über den Kot, der ebenfalls im Fell zu finden ist. Dieser Kot stellt sich dar als kleine schwarze Krümel, die auf ein Küchentuch gelegt und mit Wasser überdeckt eine rötliche Verfärbung aufzeigen. Wichtig ist, bei einem Flohbefall auch an die Entwurmung des Hundes zu denken, da Flöhe Überträger von Bandwürmern sein können.

8. Verreisen mit dem Hund

Wenn Sie Ihren Hund auf Reisen ins Ausland mitnehmen wollen, so muss dieser auf alle Fälle gegen Tollwut geimpft sein. Die meisten europäischen Staaten anerkennen eine Tollwutimpfung, wenn sie mindestens vier Wochen vor Reiseantritt erfolgt und nicht älter als ein Jahr ist. Wer innerhalb der Europäischen Union mit seinem Hund verreist, benötigt den EU-Heimtierausweis („Pet Passport“).

Der EU-Heimtierausweis beinhaltet Angaben zum Hund, über den Besitzer/die Besitzerin und die durchgeführten Impfungen sowie Identifizierungskennzeichen wie Chip, Tätowierung etc. Der EU-Heimtierausweis wird von allen in Österreich praktizierenden Tierärzten/Tierärztinnen ausgestellt. Für einzelne Staaten in der EU bestehen derzeit noch Ausnahmeregelungen wie etwa die Durchführung einer Blutuntersuchung vor der Einreise sowie die Behandlung gegen Zecken und Bandwürmer.

H A N D B U C H TEIL IV: Wichtige Aspekte rund um den Therapiebegleithund

Seit vielen Jahrzehnten bereits werden Hunde im Kontext der tiergestützten Therapie eingesetzt. Ihre Einsatzbereiche sind breit gefächert und umfassen Menschen aller Altersgruppen, welche zudem verschiedene psychische und physische Einschränkungen aufweisen können.

Die Beziehung zwischen Mensch und Hund ist gekennzeichnet durch eine sehr besondere Symbiose, die im Tierreich ihres gleichen sucht. So verstehen Hunde die Mimik und Gestik der Menschen erwiesenermaßen sogar besser als unsere nächsten Verwandten, die Schimpansen. Diese besondere Beziehung, die Anpassungsleistung und die breiten Einsatzmöglichkeiten des Hundes prädestinieren ihn geradezu zum Einsatz in der tiergestützten Therapie.

Tiergestützte Interventionen werden in Verbindung gebracht mit positiven Effekten auf die psychologische und physiologische Gesundheit des Menschen. Neben den potenziellen Vorteilen, welche die tiergestützte Therapie für den Menschen bieten soll, darf jedoch nicht das Tier vergessen werden. Selbst im Hinblick auf die wissenschaftlichen Untersuchungen ist hier jedoch ein Ungleichgewicht zu finden. Studien, welche den positiven Effekt tiergestützter Therapie für den Menschen untersuchen überwiegen weit denjenigen, welche den Einfluss dieser Therapieeinsätze auf das Wohlbefinden der Tiere untersuchen.

Unser ethisch-moralisches Verständnis sollte jedoch voraussetzen, dass wir bei dieser "Nutzung" des Tieres, in unserem Fall des Hundes, zugunsten des Menschen immer auch dem Tierschutzgedanken Rechnung tragen müssen. Das Tierschutzgesetz (TSchG BGBl. I Nr. 118/2004) zielt auf den Schutz des Wohlbefindens der Tiere aus der besonderen Verantwortung des Menschen für das Tier.

Greifenhagen und Buck-Werner (2012) schreiben hierzu: "Tierschutz als Bestandteil tiergestützter Therapie befindet sich grundsätzlich in einem Dilemma. Entscheidungsvermögen, eigener Wille und Bewegungsfreiheit der Tiere werden entscheidend beeinflusst. Täglich wird man die Interessen von Mensch und Tier gegeneinander abwägen müssen. Die Gesundheit des Menschen wird dabei über die Interessen des Tieres gestellt. Doch nur ein gesundes Tier, das an Menschen gewöhnt und den Anforderungen gewachsen ist, die sein Einsatz mit sich bringt, wird sein Zweck auch erfüllen können. Insofern kann es nur im Sinne aller mitarbeitenden Personen sein, den Bedürfnissen des Partners Tier so weit wie irgend möglich entgegen zu kommen."

Verantwortung des Therapiebegleithundeführers

Um eine Ausbeutung der in der Therapie eingesetzten Tiere, sowie Einschränkungen der Gesundheit und des Wohlbefindens zu vermeiden ist es unerlässlich, sich der Verantwortung

des Menschen über seinen Hund in besonderem Maße bewusst zu sein. Diese Verantwortung bedingt auch, sich darüber Gedanken zu machen, was die Beweggründe sind, den eigenen Hund als Therapiebegleithund auszubilden. Im Sinne der Sicherung des Wohlbefindens und der Bedürfnisse des Hundes sollte man hierbei ehrlich zu sich selbst sein und überlegen, ob tatsächlich AUCH der Hund Interesse und Freude an dieser Arbeit hat. Nur diese Hunde sollten zur Therapie eingesetzt werden, die den Anforderungen dieser Arbeit gut gewachsen sind, bestimmte Eigenschaften mit sich bringen und selbst Freude an dieser Arbeit und am Kontakt mit Menschen haben.

im Kontext der Therapiebegleithundearbeit zeigt es sich insbesondere wieder, wie wichtig die Übernahme der Verantwortung seitens des Hundebesitzers ist. Die Verantwortung des Therapiebegleithundeführers umfasst das Wohl und die Sicherheit des Menschen, aber genauso auch das Wohl und der Schutz des Hundes. Wobei das Wohl des Hundes das Wohl des Menschen in der Regel bedingt, indem der Therapiebegleithundeführer kritische Situationen frühzeitig erkennt und im besten Fall gar nicht erst aufkommen lässt. Dies bedeutet auch, dass der Hund in Situationen unterstützt und gehandelt wird, wenn diese seine Anpassungseigenschaften übersteigt.

Wissen des Therapiebegleithundeführers über das Hundeverhalten

Entscheidend zur Sicherung des Wohlbefindens und zum frühzeitigen Erkennen einer Überforderung ist es, das Verhalten des Hundes genau zu kennen und analysieren zu können. In den ersten beiden Teilen dieses Handbuchs wurden die Ausdrucksformen des Hundes bereits näher erläutert. Als Therapiebegleithundeführer sollten Sie hierbei im Besonderen auf das Erkennen und Deuten von Beschwichtigungssignalen geschult sein, da dies, wie in der Eskalationsleiter beschrieben, die ersten Zeichen von Unwohlsein und Überforderung seitens des Hundes sind. Auch das Wissen um Stress, Stresssignale und Stressreduktion beim Hund ist unbedingt notwendig. Zeigt der Hund vermehrt Beschwichtigungs- oder Stresssignale, so sollten Sie unbedingt rasch darauf reagieren und handeln. Dies kann bedeuten, dass sie entweder nur die momentane Situation verändern, z.B. eine dem Hund unangenehme Berührung unterbrechen. Es kann jedoch auch bedeuten, dem Hund eine Pause zu geben oder den Einsatz ganz zu beenden.

Achten Sie auch darauf, wie Ihr Hund auf Berührungen reagiert. Therapiebegleithunde werden oftmals aus Hundesicht unhöflich berührt (z.B. zu fest, von oben, unerwartet, etc.). Sie als Hundebesitzer tragen auch hier die Verantwortung, einzuschätzen wann diese Berührung für den Hund zu Unwohlsein führt und sollten diese dann unterbrechen oder bestenfalls gar nicht erst zulassen. Seien Sie dann alarmiert, wenn der Hund plötzlich auf Berührungen anders reagiert als sonst und denken Sie immer daran, dass hierfür auch Schmerzen die Ursache sein können, welche es zu untersuchen gilt. Auf dieses Thema wurde im dritten Teil des Handbuchs näher eingegangen.

Ausbildung des Therapiebegleithundes

Um den Hund auf den Einsatz als Therapiehund optimal vorzubereiten, ist eine umfassende, belohnungsbasierte und sorgsame Ausbildung des Hundes unerlässlich.

Therapiebegleithunde haben - je nach Einsatzgebiet - mit den verschiedensten Menschen zu tun. In der Regel mehr noch als andere Hunde haben sie Kontakt zu Menschen, die sich aufgrund von psychischen oder physischen Einschränkungen ungewöhnlich benehmen können. Therapiebegleithunde müssen daher unbedingt darauf vorbereitet werden, sie müssen die verschiedensten Menschen als positiv kennenlernen und müssen lernen, mit diesen Situationen umzugehen.

Auch der Grundgehorsam des Therapiebegleithundes muss ausgesprochen zuverlässig sein und selbst unter großer Ablenkung, welche im Therapieeinsatz vorkommen kann, noch gut funktionieren.

Je nach späterem Einsatzgebiet sollte der Hund auf die speziellen Anforderungen vorbereitet werden, die er dort bewältigen muss.

Fähigkeit zur Selbstregulation

Eine gute Selbstregulation des Hundes ist für den Therapiebegleithundeeinsatz unbedingt notwendig. Unter Selbstregulation wird in der Psychologie die Entwicklung einer Frustrationstoleranz und Impulskontrolle gefasst. Der Hund muss während seiner Ausbildung zum Therapiebegleithund lernen, sich selbstständig zurückzunehmen, gewisse Verhaltensweisen zu unterdrücken und statt dessen ein gewünschtes Alternativverhalten zeigen. Hierunter ist unter anderem zu verstehen, dass der Hund zur Begrüßung nicht hochspringen soll, auch wenn er sich noch so sehr freut oder von dem Menschen durch dessen Freude animiert wird. Das Hochspringen birgt ein großes Verletzungsrisiko in sich und ist daher keinesfalls erwünscht. Auch muss der Hund lernen, angebotene Belohnungen nicht ruppig, sondern nur sanft aus der Hand zu nehmen. Zudem soll der Therapiebegleithund Futter nicht selbstständig, sondern nur auf Kommando aufnehmen. Beim Spielen soll der Therapiebegleithund sanft bleiben und nicht in ein zu hohes Erregungsniveau verfallen. Auch hinsichtlich seines Jagdverhaltens sollte der Hund kontrollierbar sein. Vielleicht ist der Grund hierfür im ersten Moment nicht gleich ersichtlich - jedoch kann es durchaus vorkommen, dass in den besuchten Einrichtungen auch andere Tiere leben, die der Hund während seines Einsatzes keinesfalls jagen darf.

Während dem Einsatz

Während dem Einsatz dürfen Sie Ihren Hund niemals alleine lassen! Sie tragen die Verantwortung für den Schutz und das Wohlbefinden aller Beteiligten zu jeder Zeit! Der Hund wird zu keinem Zeitpunkt in eine Situation gezwungen und muss jederzeit die Möglichkeit haben, aus der Situation herauszugehen, wenn er dies möchte. Hierfür kann es notwendig sein, die räumlichen Gegebenheiten so zu gestalten, dass der Hund Ausweichmöglichkeiten hat. Auch ein Ort des Rückzuges wie eine Decke oder eine Transportbox ist sinnvoll. Der Hund sollte dies als einen sicheren Ort kennengelernt haben und es gilt die Regel, dass der Hund dort seine Ruhe hat und er durch niemanden gestört werden darf. Ein solcher Rückzugsort kann dem Hund sehr viel Sicherheit geben und den Stress reduzieren. Damit sich der Hund frei bewegen kann ist es angeraten, ihn während dem Einsatz abzuleinen, sofern dies die Situation und die Umstände zulassen. Stellen Sie immer Wasser für den Hund bereit. Gestalten Sie die Dauer eines Einsatz so, dass es für

Ihren Hund nicht zu lange ist, er noch nicht zu gestresst ist und beenden Sie den Einsatz immer positiv.

Nach dem Einsatz

Ein Therapiebegleithundeeinsatz ist Arbeit für Ihren Hund. Gestatten Sie Ihrem Hund danach unbedingt die nötige Ruhezeit, eventuell sogar einen ganzen Pausentag, an dem Sie mit Ihrem Hund nichts unternehmen und er nur entspannen kann. Finden Sie ein gesundes Maß, was die Häufigkeit der Therapieeinsätze angeht.

Anhang

Referenzliste für das gesamte Handbuch:

- Greiffenhagen, S., Buck-Werner, O. N. (2012) *Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung*. Nerdlen: Kynos Verlag.
- Gsandtner, H. (o. J.) *Handbuch zum Wiener Hundeführschein*. Abgerufen von: <http://www.wien.gv.at/gesellschaft/tiere/pdf/handbuch-hundefuehrschein.pdf>.
- Kvam, A. L. (2005) *Spurensuche*. Bernau a. Chiemsee: Animal Learn Verlag.
- Nagel, M., von Reinhardt, C. (2003) *Stress bei Hunden*. Bernau a. Chiemsee: Animal Learn Verlag.
- Rugaas, T. (2004) *Hilfe, mein Hund zieht!* Bernau a. Chiemsee: Animal Learn Verlag.
- Schober, M., Pöhli, V. (o. J.) *Moritz. Der Hund - unser Begleiter*. Sonderdruck für: Tiere helfen Leben.
- Sondermann, C. (o. J.) *Beschwichtigungssignale: Hunde besser verstehen*. Abgerufen von: <http://www.spass-mit-hund.de/mehr-wissen/beschwichtigungssignale-calming-signals/>
- Wehrend, A. (Hrsg.). (2008) *Neonatologie beim Hund: von der Geburt bis zum Absetzen*. Hannover: Schlütersche Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.